



EDITION
PRAESENS

Jahrgang 5 ■ Heft 17 / September 2004

libri liberorum

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Preis: € 3,20
Für Mitglieder der ÖGKJLF gratis

Kindheit zwischen West und Ost
Kindheit zwischen Widerstand und Exil
Kindheit als habituelle Maskierung



© Illustration: Ernst Kutzer

Editorial

„Das Ernst Kutzer-Buch“ – ist der Titel einer geradezu monumentalen Publikation mit dem schlichten Untertitel „Bibliographie“ von Norico Shindo, auf das die Fachwelt schon mit großem Interesse gewartet hat. Wir nehmen das Erscheinen des Buches zum Anlass für eine Rezension (s. Rezensionsteil), aber auch für die Illustrierung von lili 17. Damit wird eine Sympathiebekundung für diesen einerseits unvergessenen, andererseits dennoch zu wenig bedachten österreichischen Kinderbuchillustrator weitergeführt, die wir schon mit den Illustrationen zu lili 2 (Nov. 2000) und mit einer Erinnerung an Ernst Kutzer in lili 13 (Sept. 2003, S. 30-32) bezeugt haben. Mit dieser Art einer Wiederentdeckung ist beispielhaft eines der zentralen Anliegen der ÖG-KJLF widerspiegelt, KinderbuchautorInnen und -illustratorInnen, soweit sie überhaupt noch in Erinnerung sind, nicht einem sentimental-nostalgischen, verblässenden Gedächtnis zu überlassen, sondern zu dokumentieren, dass auch und gerade diese Sparte einen eminent spannenden Anteil an dem hat, was nunmehr kulturelles Gedächtnis genannt wird.

Eingeleitet wird dieses Heft mit der Fortsetzung einer Serie, die ebenfalls diese Zielsetzung verfolgt, den Verlagsporträts: Auch der Dachs-Verlag ist bereits in die Jahre gekommen und feiert seinen 20er! Ein weiterer Fortsetzungsartikel ist der Beitrag von Hubert Hladej, der an die in lili 16 (S. 14-17) bzw. an die dort referierte „Depot“-Veranstaltung zur Diskussion der Jugendbuchsituation in Österreich anschließt. Mit dem nachfolgenden thesenartigen Beitrag von Ernst Seibert sollen Zusammenhänge zwischen kinderliterarischer und allgemeinliterarischer Diskussion beleuchtet werden.

Dem Informationsteil ist der Hinweis auf das diesjährige Symposium der ÖG-KJLF „Kindheit zwischen West und Ost. Kindheitsbilder zwischen Kaltem Krieg und neuem Europa“ vorangestellt, in das auch die Generalversammlung eingebunden ist – verbunden mit herzlicher Einladung zur Teilnahme an alle Mitglieder! Ebenfalls herzlich eingeladen sei zur Arbeitstagung „Österreichische Kinder- und Jugendliteratur zwischen Hakenkreuz, Widerstand und Exil. Am Beispiel von Frauenbiografien.“, die das IWK (Institut für Wissenschaft und Kunst, Organisation: Susanne Blumesnerger) in Kooperation mit der ÖG-KJLF veranstaltet. Mit einem kurzen Blick auf die Situation der Kinderbuchforschung und -lehre an der Karlsuniversität Prag von Tamara

Bučková setzen wir bisherige Berichte aus Universitäten benachbarter Staaten fort und schließen mit einem Bericht von der 29. IBBY-Tagung von Sabine Fuchs.

Dem Rezensionsteil folgt diesmal ein ausführlicherer Teil mit Abstracts zu Diplomarbeiten und Dissertationen aus österreichischen Universitäten. Die zur Prämienvergabe eingereichten Arbeiten mehren sich und sind eine erfreuliche Bestätigung des Wirkens unserer Gesellschaft.

Ernst Seibert

Die Illustrationen sind den folgenden Büchern aus der Sammlung Ernst Seibert entnommen:

- Das und dies von Lois und Lies. Text von Viktoria Fenzl. Bilder von Ernst Kutzer. Handschrift von Alois Legrün. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien und Leipzig 1945.
- Forster, Hilde: Puckerl und Muckerl, die faulen Zwerglein. Bilder von Ernst Kutzer. Verlagsbuchhandlung Julius Breitschopf Jun., Wien 1951.
- Kinderleben im Jahresweben. Lesebuch für die zweite Stufe der österreichischen Volksschulen. [...] Bildschmuck von Ernst Kutzer. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien 1937.
- Kribbel Krabbel Kugelrund. Texte von Viktoria Fenzl. Bilder von Ernst Kutzer. Jugend und Volk, Wien 1962.
- Murli-Brumm und andere lustige Leute. Text von Viktoria Fenzl. Bilder von Ernst Kutzer. Verlag für Jugend und Volk, Wien 1950.
- Wir lernen lesen. Erstes Lesebuch. Von H. Kolar und J. F. Pöschl. Mit Bildern von Ernst Kutzer. Österreichischer Landesverlag, vorm. Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst. Wien 1938.

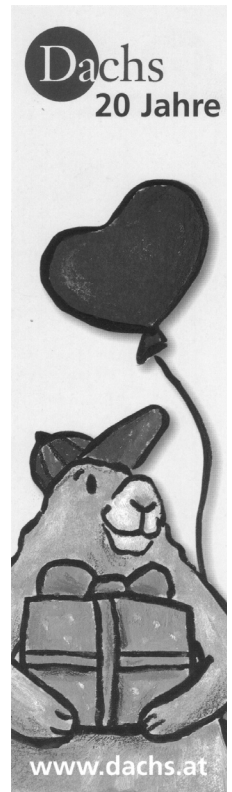
20 Jahre Dachs-Verlag

| 5

Beiträge

Am 15. September feierte der Dachs Verlag ein Fest anlässlich seines 20-jährigen Bestehens. Aus der zu diesem Anlass erschienenen Pressemappe einige prägnante Reminiszenzen: Die ersten fünf Dachs-Bücher erschienen im Frühjahr 1984, Ernst A. Ekkers und Ulf Löfgrens *Komm Hom*, Wolfgang Hemels *Lakritzekätzchen kratzen nicht*, Christine Nöstlingers *Liebe Susi, lieber Paul*, Franz S. Sklenitzkas *Hase und Igel: Der rote Sportwagen* und Renate Welshs *Würstel und Kukuruz*. Anfangs gab es eine Zusammenarbeit mit dem Thienemann-Verlag, die später freundschaftlich beendet wurde. Für die vielen weiteren AutorInnen des Dachs-Verlages seien stellvertretend genannt: Friedl Hofbauer, Käthe Recheis und Lene Mayer-Skumanz, für die IllustratorInnen Carola Holland, Birgit Antoni, Winfried Opgenoorth und Jens Rasmus. Hubert Hladej, der Begründer des Verlages, war in den ersten 15 Jahren seiner beruflichen Laufbahn hauptsächlich mit dem Entwickeln von Schulbüchern beschäftigt, ein Umstand, der Christine Nöstlinger einmal zu dem herben, dann aber revidierten Urteil verleitete: „... wobei ich ihn die Hälfte der ersten 15 Jahre – ignorant wie ich damals war – für einen trockenen, amüsischen, erstaunlicherweise trotzdem sehr gut aussehenden jungen Mann hielt, dessen verlegerisches Ethos sich auf die Herausgabe emanzipatorischer Schulbücher, und dessen kämpferischer Geist sich auf die Auseinandersetzung mit schulbehördlichen Sturschädeln beschränkt.“ Die Presseaussendung beeilt sich ergänzend mitzuteilen, dass sich dann Nöstlingers „Hubert-Sicht“ zufolge einer „Gesangsdarbietung des Verlegers“ gründlich geändert habe.

Ursprünglich wurde der Dachs-Verlag innerhalb der Bohmann-Verlagsgruppe gegründet, 1987 wurde er eine eigenständige GmbH. 1992 wurde die Dachs-Verlag GmbH zur J&V-Edition Wien-Dachs-Verlag GmbH mit weiteren Gesellschaftern; diese wurde 1995 verkauft und der Dachs-Verlag wieder eine eigene GmbH. Mit 1. Juli 2001 erwarb das Patmos-Verlagshaus Lager und Rechte des Dachs-Verlages, wodurch der Umsatz in Deutschland und der Schweiz erheblich gesteigert werden konnte. Der Dachs-Verlag bringt seit vielen Jahren als einziger österreichischer Kinderbuchverlag ausschließlich Originaltitel von deutschsprachigen, zumeist österreichischen, AutorInnen und macht sich damit besonders um die Pflege der heimischen Kinderliteraturszene verdient.



„Die Situation war und ist anders“ – aus der verlegerischen Praxis

Renate Welsh beklagt den Verlust der Verlage Jugend & Volk und St. Gabriel. Alle AutorInnen und auch IllustratorInnen, die für diese Verlage arbeiteten, konnten weiterhin in anderen österreichischen Verlagen publizieren. Es sind auch neue Verlage hinzugekommen. Einige von Ihnen haben ebenso engagierte Programme, gehen neue Wege und so wie damals haben auch neue AutorInnen und IllustratorInnen ihre Chance. Sie produzieren einerseits Bücher, die heutige Kinder und Jugendliche betreffen, kritisch, ernst oder heiter, scheuen andererseits auch nicht das Experiment in Form, Sprache und Bild. Inhaltliche Tabus gibt es wenige.

Diese engagierten Verlage legen Wert auf Lektorat und sorgfältige Herstellung ihrer Bücher aus buchtechnischer und ästhetischer Sicht. Es ist trotz aller Schwierigkeiten, die die heutige Zeit mit sich bringt, eine lebendige Szene, egal in welchen Stilebenen produziert wird.

Leicht war es nie. Heute kommt hinzu, dass es sehr viel weniger Kinder pro Geburtsjahrgang gibt. Vor etwa 30 Jahren waren es noch um die 130.000, heute wird die 100.000 Grenze bei weitem nicht erreicht. Die Zielgruppe ist sehr viel kleiner geworden, die Medienkonkurrenz jedoch größer.

Damals gab es keine Verlagsförderung für die Kinder- und Jugendliteratur. Heute ist diese mit der „großen Literatur“ gleichgestellt worden.

Auch die für die Vermittlung von Kinder- und Jugendbüchern wichtige MultiplikatorInnen-Szene ist vielfältiger und damit lebendiger geworden. Der didaktische Aspekt ist nicht mehr der alleinige. Kinder- und Jugendbücher werden immer mehr nach literaturkritischen Kriterien rezensiert. Dass dabei manchmal die eigentliche Zielgruppe aus den Augen verloren wird, gibt Anlass zu Diskussionen. Und das ist gut so. Die Szene bleibt damit lebendig und hinterfragt sich immer wieder selber kritisch.

Dass die Massenmedien immer noch nicht den Stellenwert der Kinder- und Jugendliteratur erkannt haben, ist bedauerlich, wirksamer ist allemal die Vermittlertätigkeit der MultiplikatorInnen. Sie erreicht direkt Kinder, Eltern, Großeltern – alle, die diese Bücher kaufen und/oder lesen.

Prekärer ist die Tatsache, dass noch immer viele BuchhändlerInnen in ihrem Sortiment dem Kinder- und Jugendbuch einen geringen Stellenwert einräumen.

Renate Welsh glaubt „... dass die Kinderliteratur keineswegs an Qualität eingebüßt hat.“

Da hat sie recht. Dies zeigen auch die Erfolge, die viele Bücher auf dem Übersetzungsmarkt haben. Schön und vielmehr wichtig ist auch, dass viele qualitätsvolle Titel, die schon vor etwa vierzig Jahren erfolgreich waren, auch heute noch einen respektablen Markt haben.

Hubert Hladej
Dachs Verlag

Kindheit als habituelle Maskierung

Sind wir nicht zu schwer beladen? Geschaffen um zu dienen, aber sie haben uns zu Leibeigenen gemacht. Wer gibt euch das Recht, uns zu erniedrigen? Wer gibt euch das Recht, das Sächliche unter die Gewalt der Geschlechter zu stellen?

(Ilse Aichinger: Die größere Hoffnung. S. 174)

Die in dieser Arbeit¹ vielfach angewandte Verschränkung von allgemeinliterarischen und kinderliterarischen Beispielen hat den doppelten Zweck, sowohl zu dokumentieren, dass die Thematisierung von Kindheit in der österreichischen Gegenwartsliteratur ausnehmend weit verbreitet ist, als auch darauf zu verweisen, dass die österreichische Kinderliteratur in vielfacher Hinsicht intertextuelle Verbindungen mit der österreichischen Gegenwartsliteratur aufweist, dass also die These einer mentalitätsgeschichtlichen Autonomie der Kinderliteratur verifizierbar erscheint. Damit nimmt die Arbeit in der Diskussion zwischen Befürwortern und Skeptikern hinsichtlich einer europäischen oder auch internationalen Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur hinweg einen eher skeptischen Standpunkt ein.

Ausgangspunkt eines internationalistischen Standpunktes war das Buch „Les livres, les enfants et les hommes“ (1932) des französischen Komparatisten P. Hazard, das, wie auch E. O’Sullivan einräumt „zu



einer Zeit [entstand], als die Kinderliteratur für die universitäre Literaturwissenschaft so gut wie nicht existierte“ (O’Sullivan 1996, 287). Dem Standpunkt Hazards, der in der vorliegenden Arbeit als „Eroberungsthese“ zusammengefasst wurde,² steht die hier argumentierte „Entfremdungsthese“ gegenüber, der zufolge – ablesbar an den Klassikern und von diesen aus fortwirkend bis in die Gegenwartsliteratur – Kinderliteratur, und in einer vertieften und vertiefenden Bedeutung gilt dies für Kindheitsliteratur, als Ausdruck der Entfremdung zwischen den Generationen lesbar ist.

Diese durchaus dekonstruktivistische Lesart von Kinderliteratur geht davon aus, dass die besonderen Profile der Literatur für Kinder und Jugendliche von Gegenwartsautoren eher im Vergleich mit dem literarischen Umfeld des Herkunftslandes erkennbar sind als im Vergleich mit der Gesamtheit des internationalen Kinder- und Jugendbuchschaffens über alle geographischen, historischen und damit auch mentalitätsgeschichtlichen Paradigmen hinweg. Wenn Christine Nöstlinger als Autorin phantastischer Literatur in eine Reihe mit E. T. A. Hoffmann, Lewis Carroll, Carlo Collodi und Astrid Lindgren gestellt wird, wie dies durchaus geschieht (ebd. 286), so ist dies zwar ehrenvoll für die Betroffene, müsste jedoch zum einen auf bestimmte Werke oder ein bestimmtes Werk hin spezifiziert werden, und zum anderen ist dieser Vergleich für die Eigenart ihres Schaffens gewiss weniger aufschlussreich als die Erläuterung im Zusammenhang mit literarischen Trends und Tendenzen der österreichischen Gegenwartsliteratur bzw. deren Verwurzelung in mentalitätsgeschichtlichen Traditionen.

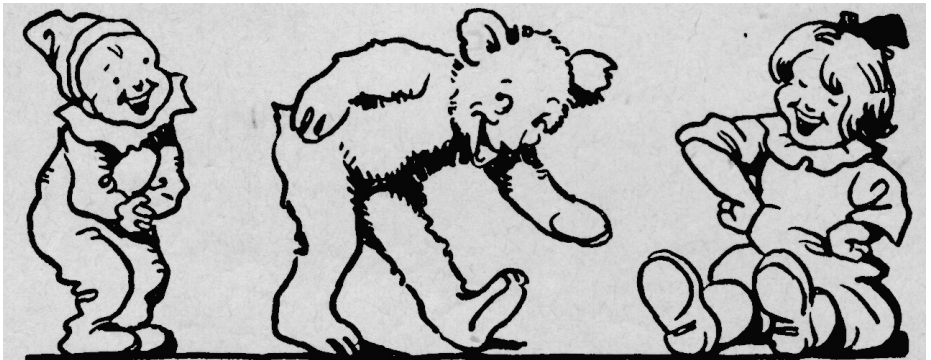
Wenn H.-H. Ewers kritisiert, bei Hazard werde der „romantisch gefärbte Kindheitsbegriff zu einer überhistorischen, anthropologischen Norm erhoben“ (Ewers 1984, 25), so richtet sich diese Kritik indirekt auch gegen die internationalistische Auffassung von Kinderliteratur nicht zuletzt auch hinsichtlich ihrer literaturgeschichtlichen Periodisierung. Um diese literaturhistorischen Hintergründe auszuloten, die sich in benachbarten, sogar gleichsprachigen, aber kultur- und sozialgeschichtlich doch differierenden Ländern wie Österreich und Deutschland auch hinsichtlich literaturpädagogischer Einstellungen abzeichnen, erschien es erforderlich, eben jene Epochen in gebotenermaßen ins Blickfeld zu rücken, auf die sich die Kinderbuchtheorie am meisten konzentriert und von denen sie bis heute fortwirkende Kindheitsbilder ableitet, die Aufklärung und die Romantik.

Im Gegensatz zur deutschen Kinderliteratur, die in ihren historischen

Bezügen aus dem Begriffspaar aufklärerisches und romantisches Kindheitsbild verstanden wird, ist die österreichische Kinderliteratur besser aus dem josephinischen Erbe einerseits und andererseits aus der Phase des postromantischen Kindheitsbildes zu verstehen, die gleichzeitig auch die Phase der Entstehung der Kinderliteratur-Klassiker ist und in der die österreichische Kinderliteratur erst ein eigenständiges Profil gewonnen hat. Dieses Profil ist allerdings Ergebnis einer anderen Polarität, die weniger literaturgeschichtlich, sondern eher phänomenologisch als Gegensatz zwischen manifester und latenter Bedeutungsebene zu verstehen ist. Wenn man die postromantische Strömung als eine im Ansatz realistische auffasst, so ist als literaturgeschichtliche Polarität von einem Gegensatz zu barocken Literaturtraditionen zu sprechen, die sich durchaus bis in die Kinderbücher der österreichischen Gegenwartsliteratur weiterentwickelt; markantestes Beispiel dafür ist, wie gezeigt, Christine Nöstlingers Roman *Hugo, das Kind in den besten Jahren*.

Die Argumentation dieser Arbeit wird durch drei Hauptthesen geprägt, die sich auf die Existenz eines eigenen Typus von Kindheitsliteratur berufen:

- Kinderliteratur ist im Sinne der Teilhabe als Teil der **Kindheitsliteratur** zu verstehen; wenn sie als Subsystem verstanden werden soll, dann nicht als Subsystem der allgemeinen Literatur, sondern der Kindheitsliteratur.
- Kinderliteratur widerspiegelt so wie Kindheitsliteratur **Mentalitätsgeschichte** und ist insofern nicht unabhängig von nationalkulturellen Prägungen.
- Kinderliteratur sollte im Sinne eines erweiterten Literaturbegriffs als **integrative** und intertextuell besonders ergiebige Literatur verstanden



werden, deren Motive in sehr engem Zusammenhang stehen mit den Kindheitsmotiven der allgemeinen Literatur.

Die Klage oder auch Anklage, die in dem diesem Schlusskapitel als Motto vorangestellten Zitat aus Ilse Aichingers Roman *Die größere Hoffnung* formuliert wird, widerspiegelt in besonderer Weise die Perspektive der Kindheitsliteratur. Es ist ein zwischen zwei erzählenden Absätzen eingeschobener innerer Monolog der Protagonistin Ellen, und er ist aus Kindessicht an die Adresse der Erwachsenen gerichtet. Um die an sich schon sehr deutliche Botschaft der Entfernung von den Eltern zu unterstreichen heißt es im vorangehenden Absatz: „Adam und Eva sind schuld, die Fäulnis nimmt zu.“ (ebd.) Mit diesen zwei Sätzen ist das Kindheitsbild der unmittelbaren Nachkriegszeit auf den Punkt gebracht: Größer kann die Elternferne nicht sein und gewichtiger nicht der Vorwurf der Schuld. Die moralische Distanz zwischen Kindern und Eltern übersteigt mit dieser Zäsur die Qualität des Relativen ins Absolute. Es ist eine Zäsur der Motivgeschichte und damit der Literaturgeschichte schlechthin, die als literarische Position der historischen Zäsur des Kriegsendes gegenübersteht. In einer Motivgeschichte der österreichischen Nachkriegsliteratur dürfte die Thematisierung von Kindheit nicht ausgeklammert werden, und sobald sie miteinbezogen wird, müsste auch gleich deutlich werden, dass Kindheit ein dominantes, wenn nicht das dominante Thema der Nachkriegszeit darstellt, und dass Kinderliteratur dazu in einem kommunizierenden Verhältnis steht.

Es ist gewiss kein Zufall, dass eben dieser Roman Ilse Aichingers am Beginn des österreichischen Romanschaffens der Nachkriegszeit steht, und es ist gewiss auch kein Zufall, dass mehrere jener Autorinnen und Autoren, die in der Zeitschrift „Der Plan“ veröffentlichten, früher oder später auch Kinderliteratur schrieben, so Friederike Mayröcker, Milo Dor, Vera Ferra-Mikura und Reinhard Federmann.³ Aus dieser Perspektive lässt sich für Österreich eine Periodisierung der jüngeren Kinderliteraturgeschichte entwickeln, die davon ausgeht, dass Kindheitsliteratur und Kinderliteratur ursprünglich in einem engeren Konnex zueinander standen, der in der vorliegenden Arbeit als (personelle) **Homogenität** umschrieben wurde.⁴ Erinnert sei auch nochmals an die in den einleitenden Bemerkungen zum Kapitel über Vera Ferra-Mikura erwähnte Anthologie *Lebendige Stadt*, die von 1953 bis 1963 erschien und Beiträge von Ferra-Mikura und anderen Autorinnen und Autoren enthielt, die gleichermaßen für Kinder und Erwachsene schrieben, wie Christine Busta, Oskar Jan Tauschinski, Anton Tesarek, Fritz Habeck, Ernst Scheibelreiter oder Franz Karl Ginzkey, dass also in dieser Zeit Kinderliteratur von der

allgemeinen literarischen Szenerie noch nicht separiert wurde, wie dies in den nachfolgenden Jahrzehnten zunehmend der Fall war.

Diese ursprünglich personelle Homogenität zwischen allgemeiner Literatur, Kindheitsliteratur und Kinderliteratur ist aus heutiger Sicht als eine frühe Phase des Kinderbuchschaffens wahrzunehmen, die gegenüber der nachfolgenden Zeit spezifische Unterschiede aufweist; diese wird dann durch das Wirken der Kinder- und Jugendbuch-Institutionen geprägt, die noch in den späten 40er Jahren beginnend und dann verstärkt durch das 1965 gegründete „Institut für Jugendliteratur“ eine **manifeste Kinder- und Jugendbuch-Szene** aufbauten, die sich als eigener literarischer oder eigentlich literaturpädagogischer Sektor vom allgemeinen literarischen Geschehen zunehmend separierte und damit eine Entwicklung einschlug, die von der Szene selbst später als „**Gettoisierung**“ beklagt wurde.⁵ Unter dem Aspekt dieses sehr massiven Strukturwandels ist von einem **ersten Paradigmenwechsel** etwa um 1955 zu sprechen; in dieses Jahr fällt nicht nur der Staatsvertrag, sondern auch das Erscheinen der ersten Auflage von R. Bambergers „Jugendlektüre“, die fortan die theoretische Diskussion der Buchpädagogik in Österreich maßgebend und sehr nachhaltig beeinflusste. Die Art der Kindheitsthematisierung, die in jener Homogenität von Kindheits- und Kinderliteratur entwickelt wurde, blieb jedoch im Hintergrund als **latente Kindheitspoetik** bestehen, zeigte sich in einer Reihe von Werken, denen in der vorliegenden Arbeit ein besonderer Stellenwert eingeräumt wurde, und kam insbesondere wieder in jener Phase der Kinderbuchentwicklung zum Tragen, die im allgemeinen als Folge des Paradigmenwechsels der 70er Jahre bezeichnet wird und für Österreich im Sinne der hier vorgenommenen Periodisierung als **zweiter Paradigmenwechsel** anzusehen ist.

Der in dieser Periodisierung sich abzeichnende Widerspruch zwischen Literarizität und didaktischer Attitüde lässt sich an einer ganzen Reihe von Werken demonstrieren und sollte eben in dieser Arbeit auch demonstriert werden, aber schlicht auch in dem allerdings empirisch kaum zu verifizierenden Befund, dass in Deutschland Autorinnen und Autoren der allgemeinen Literatur, die auch für Kinder schreiben, wie Peter Härtling oder Max von der Grün, aber auch Reiner Kunze (*Wohin der Schlaf sich legt* 1994) oder Luise Rinser (*Drei Kinder und ein Stern* 1994) in den Kinderbuchdiskurs stärker eingebunden sind als in Österreich etwa Marlen Haushofer, Friederike Mayröcker und Barbara Frischmuth, Marianne Gruber, Peter Henisch oder Peter Marginter. In Deutschland bedurfte es nicht erst der grundlegenden Arbeit von W. Pape, „Das literarische Kinderbuch“ (1981), um die Literarizität von Kinderliteratur

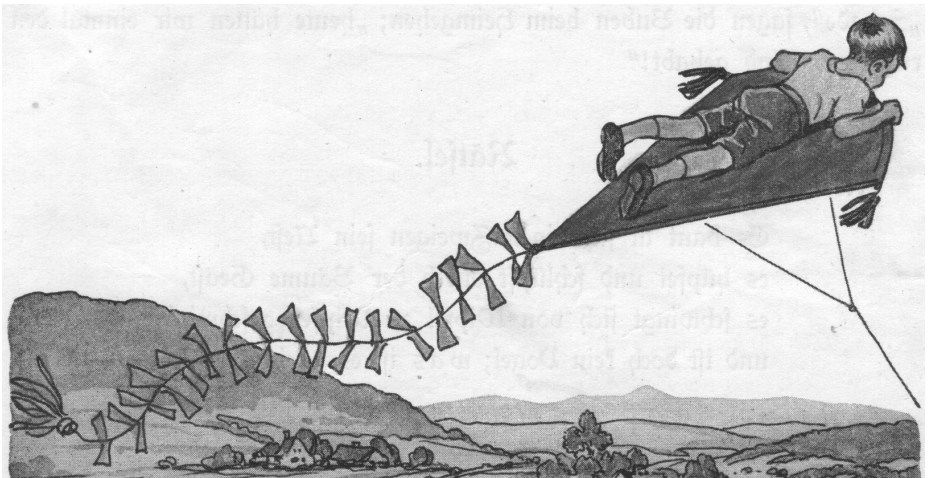
in den literaturwissenschaftlichen Diskurs einzubringen. In Österreich sollte dieser Diskurs, so das Ziel der vorliegenden Arbeit, mit der These angeregt werden, dass Kinderliteratur als Variante von Kindheitsliteratur aufgefasst werden kann und dass dort, wo diese Identität zutrifft, vom literarischen Kinderbuch der Gegenwart zu sprechen wäre.

Ilse Aichingers *Die größere Hoffnung*, „das einzige, was sich auf dem Buchmarkt, in den deutschen Literaturgeschichten dieser Zeit und der Folgezeit – bis heute – halten konnte“, (Schmidt-Dengler 1996, 48) ist ein Roman, dessen eigentliche Radikalität erst dann wahrgenommen wird, wenn man die Kindlichkeit seiner Protagonistin wahrnimmt. W. Schmidt-Dengler verweist auf die „Leerstellen“ des Romans, auf die Eigenart, die allein schon daran ablesbar ist, dass sein Inhalt nur durch Konkretisierungen dessen rekonstruiert werden kann, was aus bloßen Andeutungen (aus kindlicher Sicht) hervorgeht: „Was an konkreter Aussage gewonnen wird, wird aus Bildern gewonnen.“ (ebd. 44) Er verweist etwa darauf, dass der Schauplatz des Romans „meist ohne Zögern von den Lesern und Kritikern als Wien bezeichnet wird“ (ebd.), obwohl „dieser Ortsname nie konkret gemacht wird“ (ebd.), und schließt diese Beobachtung mit der Bemerkung, die Aussparung des Ortsnamens „sollte uns zu denken geben.“ (ebd.) Eine Lesart für diesen Roman (um der Aufforderung zur Reflexion nachzukommen) ist etwa die Möglichkeit, auf der Suche nach dem Ort der Handlung eben nicht geographisch, sondern genealogisch zu denken. Der eigentliche Ort der Handlung ist unter diesem Aspekt die Kindheit, Kindheit aber nicht als Utopie, als Nicht-Ort, sondern als Gegen-Ort, und zwar als Gegen-Ort unter moralischen Vorzeichen.

Vor dem Hintergrund von S. P. Scheichls Resümee zur österreichischen Nachkriegsliteratur „Weder Kahlschlag noch Stunde Null“ (1986) bietet sich mit der von Ilse Aichinger eingeleiteten Kindheitsthematisierung ein dritter Weg, als dessen auffälligstes Kennzeichen die „indistinkte Erzählweise“ ins Auge fällt; Schmidt-Dengler charakterisiert diese Erzählweise mit der Umschreibung: „Der Blick über das Ganze soll dem Leser verweigert werden, die Autorin ist nicht imstande dazu oder will dies nicht. Die Sukzession der einzelnen Szenen spielt kaum eine Rolle.“ (ebd. 44 f.) Damit ist einmal mehr eine Erzählweise charakterisiert, die in der vorliegenden Arbeit mehrfach als **kindliche Ontologie** bezeichnet wurde, womit ein Merkmal bzw. das wichtigste Merkmal herausgehoben ist, das Kinderliteratur und Kindheitsliteratur gemeinsam haben. Weder in Günter Grass' *Die Blechtrommel* (1959) noch in Siegfried Lenz' *Deutschstunde* (1968) noch in Christa Wolfs *Kindheitsmuster* (1979),

in Werken also, die durch den kindlichen Blick vergleichbar wären, kann von einer „indistinkten Erzählweise“ gesprochen werden, vielmehr kommt es den deutschen Autoren in ihren Werken eben sehr wohl darauf an, den „Blick über das Ganze“ (der Kriegs- und Nachkriegszeit), den Ilse Aichinger verweigert, wenn auch aus kindlicher Sicht und eben aus dieser zu eröffnen. Dieser „Blick über das Ganze“ führt schließlich dazu, dass sich die Protagonisten in dieses „Ganze“, also in die historische und geographisch bestimmte Situation einfügen, während sich Aichingers Protagonistin eben nicht einfügt.

Die „indistinkte Erzählweise“, die Eröffnung einer **kindlichen Ontologie** als gemeinsames Strukturmerkmal von Kindheits- und Kinderliteratur, findet sich als prägendes Merkmal auch bei den Klassikern der Kinderliteratur und ist unter den dort genannten Kriterien am ehesten mit dem der Irrationalität in Verbindung zu bringen.⁶ Um die strukturelle Nähe von Ilse Aichingers *Die größere Hoffnung* zum Ensemble der Kinderbuchklassiker nochmals erkennbar zu machen, ist insbesondere an einen bisher nur erwähnten Klassiker zu erinnern, der eben hinsichtlich dieses Kriteriums einer kindlichen Ontologie Aichingers Roman sehr ähnlich ist: Es ist dies Antoine de Saint-Exupéry's Kinderroman *Der kleine Prinz*, dessen charakteristische Idee darin gegeben ist, dass sein Inventar an Figuren in einem nicht mehr zu überschreitenden Maß isoliert wird.⁷ Diese Isolation des Protagonisten, aber auch die der ihm begegnenden Figuren erinnert an die Stationen-Technik des Märchens, der offensichtlich auch Ilse Aichinger mit ihrem Roman verbunden ist;



die kindlichen Protagonisten da und dort geraten mit ihrer Suche nach Sinnhaftigkeit in zunehmende Isolation.

Was mit Ilse Aichingers Kindheitsgestaltung beginnt, wäre als sehr bewusste Verweigerung der **Anagnorisis** zu bezeichnen, eine Verweigerung des Wiedererkennens von Verwandten oder Freunden;⁸ Aichinger stützt sich nicht auf die Muster des Schelmenromans oder der Entwicklungs-, Erziehungs- und Bildungsromane, die in der deutschen Literatur allgegenwärtig sind, sondern stellt diesen Modellen ein anderes entgegen, das in seinem Habitus der genealogischen Unversöhnlichkeit unmittelbar an Franz Kafka erinnert und erinnern muss. Eben der Umstand, dass gerade sie bei der Lesung vor der „Gruppe 47“ beteuerte, sie habe Kafka nie gelesen, lässt die Kindheitsthematik als einen Archetypus erscheinen, der am ehesten jener Form des intertextuellen Zusammenhanges entspricht, den G. Genette als **Hypertextualität** bezeichnet (Genette 1982, 14). Diese hypertextuelle Wiederkehr bzw. Zitierung eines bestimmten Kindheitsbildes, als dessen vorrangiges Merkmal die Anagnorisis-Verweigerung wahrzunehmen ist, erinnert ebenfalls an einige der Klassiker-Kriterien, am ehesten an das Motiv der Elternferne, das Inselmotiv und das Rebellenmotiv; unter dem Aspekt der Teilhabe von Kinderliteratur an Kindheitsliteratur ist die Anagnorisis-Verweigerung als das Äquivalent zu den genannten Klassiker-Kriterien anzusehen, und wie konkret an Aichingers *Die größere Hoffnung* gezeigt wurde (s. o.), finden sich in der Gestaltung der Protagonistin auch Parallelen zu Lewis Carrolls *Alice im Wunderland*.

Anagnorisis-Verweigerung entspricht dem Prinzip der Vereinzelung bzw. dem Widerstand gegen die gesellschaftliche Integration des Kindes. Die daraus resultierende Isolation verweist darauf, dass Kind-Sein als existenzielles Sonderdasein aufgefasst wird, als Dasein, dessen Besonderheit darin besteht, dass es tatsächlich die Möglichkeit der Verweigerung ausspielt. Bei den im Zentrum des analytischen Teils stehenden Kinderbuchanalysen sollte gezeigt werden, dass für die meisten der dort interpretierten Werke diese Form einer existenziellen Selbstbehauptung ein verbindendes Merkmal darstellt, wozu ergänzend darauf hinzuweisen ist, dass sie mehr oder minder deutlich auch immer historisch zeitbezogen sind. Ähnlich der Art und Weise, wie Ilse Aichinger in „indistinkter Erzählweise“ auf konkretes historisches Geschehen verweist, es nur anspricht, aber nicht ausspricht, finden sich auch in den analysierten Kinder- und Jugendbüchern der österreichischen Gegenwartsliteratur eben nicht konkrete historische Hintergründe, sondern immer nur Andeutungen darauf. Franz Molnar schreibt in *Die*

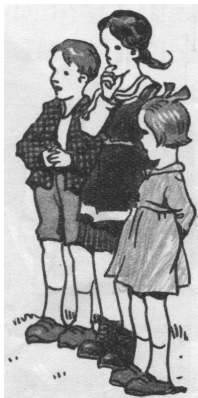
Kinder der Paulstraße (auch) über den Untergang der Monarchie und die Sinnlosigkeit, sich für ein „Vaterland“ aufzuopfern; Karl Bruckner in *Sadako* über den Atomkrieg und darüber, dass seine Sinnlosigkeit sich nirgendwo sonst so drastisch offenbart wie aus der Sicht eines Kindes. Erica Lillegg thematisiert in der phantastischen Erzählung *Vevi* den Krieg zunächst kaum erkennbar in der Figur der „dicken Berta“, die handlungsbestimmende Bedeutung erlangt, jedoch auch als Synonym für die Bombardierung von Paris wahrzunehmen ist. Mira Lobe bezieht sich in *Insu-Pu* sehr deutlich auf den Krieg und die Möglichkeit eines Neubeginns aus kindlicher Sicht. Vera Ferra-Mikura gestaltet in ihrem Erstling *Der Käferspiegel* ein Panoptikum menschlicher Schwächen, das auf frappante Weise an Elias Canettis *Komödie der Eitelkeit* erinnert. Christine Nöstlinger bringt schließlich in ihrem phantastischen Roman *Hugo, das Kind in den besten Jahren*, wie gezeigt wurde, scheinbar nur marginal das Thema des Antisemitismus zur Sprache, dies aber in einer Weise, die es ermöglicht, diese Thematisierung auch als zentralen Ausgangspunkt der Interpretation des ganzen Romans zu wählen. In all den genannten Werken ist mithin von einer „größeren Hoffnung“ die Rede, und alle nach dem Krieg entstanden sind auch Fortschreibungen jenes Kindheitsbildes, das Ilse Aichinger in ihrem Nachkriegsroman entworfen hat.

Kindheitsliteratur wird in der vorliegenden Arbeit als ein der Kinderliteratur übergeordneter Begriff entwickelt, auch um dessen poetologisch autonomes Profil gegenüber allgemeinliterarischen Trends und Tendenzen zu behaupten. Als eine dieser Tendenzen wurde die Autobiographie als eine sich mit Kinderliteratur überschneidende Gattung behandelt; zwei weitere Sektoren sind die Frauenliteratur und die sprachkritische oder auch sprachspielerische Literatur, die zumindest knappe Erwähnung finden sollten. Selbstverständlich kann dabei nicht auf die gesamte jeweils einschlägige Diskussion Bezug genommen werden; es geht nur darum, Ansatzpunkte des Vergleichs ins Blickfeld zu rücken.

Aus diesen Beobachtungen resultiert notwendigerweise die Einsicht, dass für die österreichischen Schriftsteller und offenbar mit erhöhter Sensibilität für die Schriftstellerinnen der Beginn des Schreibens immer auch mit einer Aufarbeitung von Erziehungsprozessen und gleichzeitig mit einer Befreiung von den durch die Erziehung festgeschriebenen Sprachunterwerfungen begleitet ist. Derart genealogische Probleme liegen in der österreichischen Literatur weniger in der dargestellten Wirklichkeit als in der Abbildung der Wirklichkeit durch Sprache.

Mit diesem Akzent ist neben der Tendenz zur Autobiographie und zur Frauenliteratur als drittes Thema im Vergleich zwischen allgemeinliterarischer und kinderliterarischer Entwicklung das Sprachthema aufgegriffen. Insbesondere im Kapitel über Ernst A. Ekker sollte gezeigt werden, dass die Thematisierung von Sprache in der Form des Wörtlichnehmens von Wörtern oder von Worten zur handlungsbestimmenden poetischen Idee werden kann; dies vor allem dann, wenn Kindersprache (kindliche Ontologie) und Erwachsenensprache einander im Wege stehen und wenn sich daraus besondere Varianten des **Mundus-inversus-Motivs** entwickeln, in denen das kindliche Festhalten an Wortbedeutungen den erwachsenen Gegenspieler in Verlegenheit versetzt und damit dem kindlichen Widerpart Überlegenheit verschafft. Dieses Wechselspiel von Verlegenheit und Überlegenheit, eine Dekonstruktion dessen, was eingangs in Anlehnung an Elias Canetti als „**habituelle Maskierung**“ im genealogischen Konflikt bezeichnet wurde, dessen frühe Formen auf die Volksliteratur im Umfeld der Eulenspiegel-Erzählungen zurückgehen, finden im Kinderbuch der österreichischen Gegenwartsliteratur besonders bei Mira Lobe und bei Vera Ferra-Mikura sprachspielerische Ausformungen und wird in einem für Österreich sehr typischen Werk, dem *Sprachbastelbuch*, zusammengeführt, an dem die meisten der hier behandelten Autorinnen und Autoren beteiligt waren (Pichler 1989).

Besonders bei Ernst A. Ekker zeichnet sich aber auch eine Art der Darstellung von Autoritätsproblemen ab, die auf einer latenten intertextuellen Ebene einerseits auf die Literatur Franz Kafkas und andererseits auf die Psychoanalyse S. Freuds verweist. Der auch bei anderen der hier behandelten Autorinnen und Autoren herausgearbeitete kafkaeske bzw. auch freudianische Tenor (gleichsam handgreiflich in Christine



Nöstlingers *Olfi Obermeier und der Ödipus*) findet in einem Resümee des in Berlin wirkenden Kinderbuchexperten R. Steinlein Bestätigung, das er in die „Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur“ (Ewers/Seibert 1997) einbrachte: In seiner Untersuchung über „Psychoanalytische Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur“ kommt Steinlein zu dem Ergebnis: „Möglicherweise käme Käte Friedländer, schriebe sie heute, zu dem Schluß, daß es eine spezifische österreichische Kinderliteratur gäbe, die sich nicht zuletzt auch den Einflüssen der Psychoanalyse Freuds verdankt.“ (Steinlein 1997, 112) Diese sehr gewichtige Vermutung R. Steinleins soll hinsichtlich ihrer historischen Verwurzelung aus dem vorliegenden Argumentationsgang nochmals bestätigt werden.

Ohne Zweifel ist die phantastische Erzählung eine der meistuntersuchten Gattungen der Kinderliteratur der Gegenwart. In dem Maße, wie sich dieser schon nahezu eigendynamische Strang der Theoriebildung kontinuierlich der jeweils aktuellen einschlägigen Gegenwartsliteratur annimmt, treten jedoch die eigentlichen Anfänge dieser Gattung mehr und mehr in den Hintergrund. Wenn man nun früheren Untersuchungen nachgeht, kann festgestellt werden, dass diese Anfänge sehr entscheidend mit der allgemein-literarischen Situation zu ihrer Entstehungszeit in Österreich zusammenhängen, wobei die österreichspezifischen Aspekte in der allgemeinen Theoriediskussion etwas in Vergessenheit geraten sind; einen besonderen Stellenwert hat dabei der 1955 erschienene phantastische Roman *Vevi* der Österreicherin Erica Lillegg.

So sehr sich allein schon in der Rekonstruktion der jüngeren Geschichte des Genres phantastische Erzählung ein sehr eigenständiger Anteil in Österreich nachweisen lässt, so wird eben die Originalität dieses Genres erst in ihren eigentlichen Konturen erkennbar, wenn man ihre weiter zurück liegenden Wurzeln mit in den Blick nimmt. Diese Wurzeln lassen sich bis in die Anfänge der barocken Volkstheatertradition eines Josef Anton Stranitzki, Gottfried Prehauser und Philipp Hafner zurückführen, die aus Italien die Gattung der Harlekinaden und phantastischen Komödien übernahmen und im wienerischen biedermeierlichen Kolorit weiterentwickelten. Weitere Stufen des Phantastischen in Österreich sind die skurrilen Werke eines Fritz von Herzmanovsky-Orlando bzw. der so genannte magische Roman des Phantastischen Realismus und seiner namhaftesten Repräsentanten Gustav Meyrink, Alfred Kubin und Leo Perutz.

Vor dem Hintergrund dieser Traditionen wird erkennbar, dass das phantastische Genre in Österreich wesentlich andere Ursprünge hat als in Deutschland, wo es jedenfalls im kinderliterarischen Bereich auf das romantische Kindheitsbild zurückzuführen ist (vgl. Ewers 1985). Wenn die anderen phantastischen Erzählungen Nöstlingers sich vordergründig dieser modern gewordenen kinderliterarischen Gattung angleichen, so zeigt sie mit *Hugo, das Kind in den besten Jahren*, wie sehr jene spezifisch österreichischen Traditionen latent fortwirken. Der tatsächlich barocke Nimbus kündigt sich schon in der diesem Roman vorangestellten, drei Seiten umfassenden Präsentation der Figuren an, die mit vorausweisenden Handlungsbezügen charakterisiert werden. Mit dieser Art des Romanbeginns setzt Christine Nöstlinger ein Signal einer insgesamt eher dem barocken Duktus verpflichteten Erzählweise, wie sie sich auch in Werken etwa Mira Lobes oder Vera Ferra-Mikuras nachweisen lässt. Die österreichische phantastische Erzählung ist damit einer Spielart des Phantastischen verbunden, die im Gegensatz zum romantischen Nebeneinander von Realität und Irrealität ihre Spannung aus dem Gegenüber von Wirklichkeit und ihrer die habituelle Maskierung in Frage stellenden, sprachspielerisch demaskierenden Ironisierung bezieht. Die latente Kindheitspoetik, die die beiden Phasen der jüngeren österreichischen Kinderliteratur-Geschichte vor dem ersten und nach dem zweiten Paradigmenwechsel verbindet, kommt in der österreichischen Spielart der phantastischen Geschichte besonders zum Ausdruck. Die irrationale, kindliche Anderswelt, die die Kinderliteratur ins scheinbar Heitere wendet und der realen Verständnisebene gegenüberstellt, erweist sich als eine spielerische Metamorphose des Genres der Kindheitsliteratur und ihrer unüberbrückbaren Spannung zwischen der Welt der Erwachsenen und der Welt der Kindheit.

Literatur⁹

Primärliteratur

Ilse Aichinger: Die größere Hoffnung. Fischer Taschenbuch Vlg., Frankfurt/M. 1991. (EA 1948).

Karl Bruckner: Sadako will leben. Jugend und Volk, Wien 1991. (EA 1961)

Ernst A. Ekker: Herr Feierlich verändert sich. Mit Bildern von Winfried Opgenoorth. Herder, Freiburg – Basel – Wien 1993.

Vera Ferra: Der Käferspiegel. Festungsverlag, Salzburg 1946.

Marlen Haushofer: Das fünfte Jahr. Wien, Jungbrunnen 1952 – zit.n. dies.: Wir töten Stella und andere Erzählungen. 4. Aufl, dtv, München 1995.

Erica Lillegg: Vevi. Obelisk, Wien 1969 (EA 1955).

- Mira Lobe: Insu-Pu, die Insel der verlorenen Kinder. Waldheim-Eberle, Wien 1951.
- Franz Molnar: Die Jungen der Paulstraße. Ins Deutsche übertragen von Edmund Alkaly. Nachwort von György Sebestián. Vlg. Styria, Graz – Wien – Köln 1978.
- Christine Nöstlinger: Hugo, das Kind in den besten Jahren. Beltz & Gelberg, Weinheim und Basel 1983.
- Das Sprachbastelbuch. Jugend und Volk, Wien 1975.

Sekundärliteratur

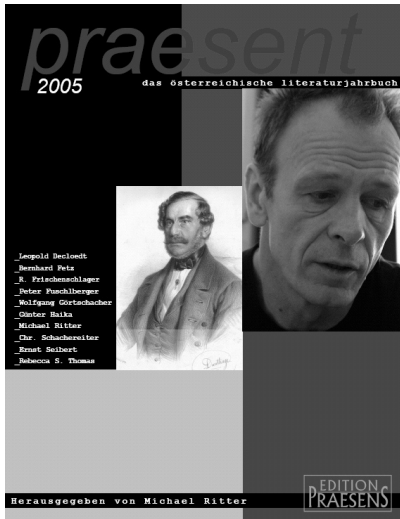
- Ewers, Hans-Heino: Kinderbuchklassiker zwischen Aufklärung und Romantik – in: Informationen 1984, S. 21–36.
- Ewers, Hans-Heino: Kinder, die nicht erwachsen werden. Die Geniusgestalt des ewigen Kindes bei Goethe, Tieck, E. T. A. Hoffmann, J. M. Barrie, Ende und Nöstlinger. – in: Kinderwelten. Kinder und Kindheit in der neueren Literatur. Festschrift für Klaus Doderer. Weinheim/Basel 1985, S. 42–70.
- Ewers, Hans-Heino; Ernst Seibert (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Buchkultur, Wien 1997.
- Genette, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1993.
- Hazard, Paul: Kinder, Bücher und große Leute. Vorwort von Erich Kästner. (Aus dem Französischen von Harriet Wegener). Hoffmann und Campe, Hamburg 1952.
- Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur 1/1984. Frankfurter Jugendbuchkongreß „Von Robinson bis Micky Maus“ München 1984.
- Lexe, Heidelinde: „Nein, meine Suppe ess ich nicht!“ Verweigerung als zentrales Motiv einer klassischen Tradition in der Kinderliteratur. Diss., Wien 2002.
- O’Sullivan, Emer: Ansätze zu einer komparatistischen Kinder- und Jugendliteraturforschung. – in: Dolle-Weinkauff 1996, S. 285-317.
- Pape, Walter: Das literarische Kinderbuch. Studien zur Entstehung und Typologie. Berlin 1981.
- Steinlein, Rüdiger: Zurüstungen gegen Windmühlenkämpfe. Psychoanalytische Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur und -lektüre. – in: Ewers/Seibert 1997, S. 106–114.

Ernst Seibert

Anmerkungen

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte Fassung des Abschlusskapitels der Habilitationsschrift Ernst Seibert: Kindheitsmuster in der österreichischen Gegenwartsliteratur. Wien

- 2003.
- ² entsprechend seiner Auffassung, dass sich die Kinder ihre Literatur, insbesondere die Klassiker „erobert“ hätten
 - ³ Über die ersten drei der Genannten wurde in einschlägigen Kapiteln dieser Arbeit schon referiert, für Reinhard Federmann ist ergänzend auf seinen Roman *Barrikaden* zu verweisen, ein an jugendliche Leser adressierter Briefroman, in dem die Revolution des Jahres 1848 aus der Sicht von damaligen Jugendlichen beschrieben wird. Ergänzend ist im Zusammenhang auf die diesen Autorinnen und Autoren gemeinsame Nähe zur Zeitschrift „Der Plan“ auch nochmals Erica Lilegg zu nennen, die durch ihren Mann Edgar Jené mit Paul Celan und damit auch mit dem Personenkreis im Umfeld des Surrealismus in Wien verbunden war.
 - ⁴ Verstärkt wurde diese Homogenität durch die Verlagstätigkeit von „Jugend und Volk“ und den Verlag „Jungbrunnen“, wo etwa Marlen Haushofers erster Roman *Das fünfte Jahr*, ein prägnantes Beispiel von Kindheitsliteratur, herauskam.
 - ⁵ Das „Manifeste“ der Kinder- und Jugendbuchszene ist durchaus auch im Sinne von Manifestation zu verstehen; manifestiert wurde in der Phase des Wiederaufbaus nach dem Krieg eine Art literaturpädagogischer Sublimierung, in der alle belastenden Momente der Eltern-Kind-Beziehungen, wie sie in der Kindheitsliteratur zur Sprache kamen, in der „Theorie des guten Jugendbuches“ aufgehoben erschienen. Notwendigerweise hatte diese Sublimierung ein Auseinanderklaffen von Kindheits- und Kinderliteratur zur Folge. „Manifest“ findet hier aber auch als Teil des aus der Psychoanalyse bekannten Begriffspaars gekoppelt mit „latent“, also mit dem Weiterbestehen eines unbewussten Anteils Verwendung.
 - ⁶ H. Lexe, die sich in ihrer Dissertation „„Nein, meine Suppe ess ich nicht!“ Verweigerung als zentrales Motiv einer klassischen Tradition in der Kinderliteratur“ mit den in der vorliegenden Arbeit überarbeitet vorgetragenen Klassiker-Kriterien auseinandergesetzt hat, fasst sie generell unter dem Titel der „Verweigerung“ zusammen.
 - ⁷ Jede Figur dieser Erzählung bewohnt einen eigenen Planeten und verwirklicht den Sinn ihrer Existenz ausschließlich in diesem radikal eingeeengten und nicht mehr überschreitbaren Spielraum der Selbstbehauptung. Ab dem zehnten der insgesamt 27 Kapitel werden der König, der Eitle, der Säufer, der Geschäftsmann, der Laternenanzünder und der Forscher in fünf abgehobenen Kapiteln eingeführt, Figuren, die zwar als menschliche Wesen charakterisiert sind, die jedoch durch ihre geradezu kosmische Isolation jeweils eine Welt für sich darstellen, die ihren Sinn in sich trägt und gleichzeitig unüberschreitbar ist. Der kleine Prinz als Repräsentant kindlicher Welterfahrung vollzieht in diesen Begegnungen exemplarisch die Sinnggebung der Dingwelt, wie sie gleichermaßen auch in den Kapiteln davor und danach in der symbolträchtigen Dingwelt vollzogen wird, wo die Rose, der Vulkan, die Mauer, der Brunnen und darüber hinaus das Inventar an Tieren zu einem Gefüge der Sinnggebung konstruiert erscheint.
 - ⁸ Mit dem Anagnorisis-Motiv, dem Wiedererkennen von Verwandten oder Freunden, in der Poetik des Aristoteles (Kap. 14) neben Glückswechsel und Leiden der dritte mögliche Grundzug der tragischen Fabel, in dem die Protagonisten nach Irrtum und Fehleinschätzung das wahre Wesen ihrer (vermeintlichen) Gegenspieler erkennen, bietet sich eine sehr grundsätzliche Möglichkeit der Beschreibung von Kindheits- und Kinderliteratur. Anagnorisis in diesem engeren Sinn ist zu verstehen als Versöhnungs-Motiv, in dem eben solche Konflikte aufgehoben werden, die sich aus genealogischen Spannungen ergeben.
 - ⁹ Auswahl aus dem Literaturverzeichnis der Habilitationsschrift für den vorliegenden Beitrag.



praesent 2005

das österreichische literaturjahrbuch

Das literarische Geschehen
in Österreich von Juli 2003
bis Juni 2004

105 Seiten, Broschur, 24,4 x 18,8 cm
ISBN 3-7069-2005-0

€ (A) 22,00; € (D) 21,40

**Erscheint am 15.
November 2004!**

Inhalt:

das war 2003/2004 – Die Chronik der Monate Juli 2003 bis Juni 2004

Bernhard Fetz: „Ich erlebe die Dokumente als überwältigend.“
Ein Portrait Christoph Ransmayrs | „Man wollte mich nur mehr
als Essayisten haben...“ Über den Erzähler, Essayisten und
Literaturprofessor Josef Haslinger. Ein Gespräch mit Ernst Seibert |
Günter Haika: Stifter a la carte | Leopold Decloedt: Korrespondenz
ohne Folgen. Der Briefwechsel zwischen Otilie Franzos und Julius Pée
| Michael Ritter: Österreichische Alltags- und Mundartdichtung. Zum
200. Geburtstag Johann Gabriel Seidls | Rebecca S. Thomas (Text)
u. Günter Haika (Fotos u. Redaktion): Kafka auf dem Markt | Peter
Fuschelberger: Literaturhaus Salzburg: Leserüssel & Co. Das Programm
für junge Menschen | Ruthilde Frischenschager: Persönliche Gedanken
zum Franz Michael Felder Museum in Schoppernau/Bregenzerald
| Christian Schacherreiter: Das Naive. Das Böse. Das Schöne. Das
Leichte. Literatur und Pop-Kultur | Wolfgang Görtzschacher: Nur die
Schattseite des Dichters? Österreichische Dichter als Übersetzer

Daten und Fakten: Literarische Neuerscheinungen 2004; Österreichische
Literaturpreise – Internationale Literaturpreise an österreichische
AutorInnen; Jubiläen: Geburts- und Todestage

Kindheit zwischen West und Ost. Kindheitsbilder zwischen Kaltem Krieg und neuem Europa. Internationales Symposium der ÖG-KJLF

12. und 13. November 2004
Hauptbücherei Wien - Am Gürtel
Urban-Loritz-Platz 2a
1070 Wien

Im Hinblick auf die jüngste EU-Erweiterung soll die künstlerische Entfaltung von Kindheitsbildern in den verschiedenen, historisch z.T. mit Österreich verbundenen Ländern in Augenschein genommen werden. Dabei kommen besonders jene Länder in Betracht, die beiderseits des Eisernen Vorhangs sehr unterschiedlichen Gesellschaftssystemen angehörten und auf dieser neuen politischen Basis nun wieder zu Nachbarn werden. In der Kinderliteratur und -illustration sind künstlerische Ansätze zu entdecken und wiederzuentdecken, die eine sehr spannende Ausgangssituation für den Vergleich von Kindheitsbildern darstellen. Hier ist ein erst zu entdeckendes Potential an internationalen Verständigungsmöglichkeiten verborgen.

Referate:

- Dusan Roll (SK): Die Biennale in Bratislava.
- Andrea Mikulasova (SK): Merkmale des slowakischen Metatextes deutscher und österreichischer Übersetzungsliteratur für Kinder und Jugendliche.
- Zuzanna Stanislavova (SK): Kindheit im Wandel der Zeit und der Kinder- und Jugendliteratur in der Slowakei.
- Jana Barokova (CZ): Tschechische Mädchenliteratur der 60-er Jahre (Helena Šmahelová, Stanislav Rudolf, Valja Stýblová, Vera Adlová, Iva Hercíková und Alena Santarová)
- Tamara Buckowa (CZ): Pan Tau und das Phantastische.
- Kinga Czuchraj (PL): Kindheit im Kollektiv - kollektive Kindheit. Zu der Dualität des literarischen Konstruktes "ländliche Kindheit" im alten und neuen Europa.
- Sarolta Lipóczi (H): Komparatistische Fragestellungen zur ungarischen und deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur im Zusammenhang mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungen im Osten und Westen nach 1945.

- Metka Kordigel (SL): Kindheitsbilder in der Kinder- und Jugendliteratur im slowenischen Curriculum vor und nach der Transition.
- Franz-Josef Payrhuber (D): Josef Holub - Die böhmische Trilogie.
- Lilia Ratcheva (A): Mehr als Allegorie. Kinder- und Jugendliteratur aus Bulgarien.
- Riitta Oittinen (SF): Ethik des Kinderliteraturübersetzens.
- Tatjana Fedjaewa (RU): Das österreichische Kinderbuch in Sankt-Petersburg: eine schöne Erfahrung des Verständnisses.
- Hans-Heino Ewers (D): Kriegskindheit, Flüchtlingskindheit, Nachkriegskindheit im Spiegel west-deutscher Kinder- und Jugendliteratur.
- Karin Richter (D): Kindheitsbilder im Wandel: Kind, Familie, Gesellschaft in der Kinderliteratur der DDR.
- Ernst Seibert (A): Otfried Preußler und Erica Lillegg: Zwei unterschiedliche Konzepte der phantastischen Erzählung.

Eintritt: 5 € / Halbtage, 3 € / Halbtage für Mitglieder der ÖG-KJLF bzw. der GKJF (Dtl. und dtspr. Schweiz); Eintritt frei für Studenten

Samstag, 13.11.2004, 13:40-14:40: Generalversammlung der ÖG-KJLF



Österreichische Kinder- und Jugendliteratur zwischen Hakenkreuz, Widerstand und Exil. Am Beispiel von Frauenbiografien.

Arbeitstagung des IWK (Institut für Wissenschaft und Kunst) in Kooperation mit der ÖG-KJLF

22.10.2004, 10-17 h

Institut für Wissenschaft und Kunst, Berggasse 17, 1090 Wien

Konzeption und Moderation: Mag. Dr. Susanne Blumesberger

Ziel dieser Arbeitstagung ist das Sichtbarmachen der von Österreicherinnen verfassten Literatur für Kinder, die in den Jahren 1938 bis 1945 erschien. Dabei soll nicht nur jene Literatur betrachtet werden, die man als „nationalsozialistisch“ bezeichnen könnte, sondern auch jene Bücher, die im Ausland erscheinen mussten, weil sich ihre Urheberinnen dem neuen Regime widersetzen beziehungsweise aus politischen oder „rassischen“ Gründen keine Möglichkeit mehr hatten, in Österreich zu publizieren. ExpertInnen sollen nicht nur zur allgemeinen Situation der Kinder- und Jugendliteratur während des Dritten Reiches sprechen, sondern auch die philosophischen Hintergründe beleuchten, die Situation der Verlage diskutieren und an einigen biografischen Fallbeispielen die konkreten Folgen der damaligen politischen Situation erläutern. Weiters soll die Situation der Exilschriftstellerinnen, die sich in ihren Werken mit der NS-Zeit beschäftigt haben, anhand einiger Kinder- und Jugendbuchautorinnen dargestellt werden und auch auf die Rezeption der Kinder- und Jugendbücher im Zeitraum von 1939 bis 1945 eingegangen werden.

Referate:

- Mag. Dr. Susanne Blumesberger: Jüdische Kinderbuchautorinnen. Ihre Werke und ihre Schicksale. Ein Überblick
- Dr. Johann Dvorák: Zur Theorie des Lesens und der modernen Literatur. Anmerkungen zu den Lektüren von Kindern und Jugendlichen und ihrer politischen Bedeutung
- Mag. Dr. Sabine Fuchs: Österreichische Kinderbuchautorinnen zwischen Rückzug und Anpassung
- Mag. Elisabeth Hellmich: Damals war ich noch nicht vierzehn. Leseerfahrungen einer Zeitzeugin
- Dr. Ilse Korotin: „Volk als Schicksal und Aufgabe“. Philosophisches

- zur Erziehung im Nationalsozialismus
- Univ.-Doz. Mag. Dr. Ernst Seibert: Aufklärung und Verdrängung. Anschluss, Widerstand und Stunde Null am Beispiel österreichischer Kinderbuchautorinnen

Die Kinder- und Jugendliteratur an der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität Prag Spaß an Kinder- und Jugendbüchern – Spaß am Leben?

„*Wenn sich Einer mit dem Anderen, in dem richtigen Augenblick, an dem richtigen Ort und an der richtigen Stelle zur richtigen Zeit trifft, klingelt es in der Luft und auch in den Herzen der beiden,*“ so lautet einer der bekanntesten Sprüche eines „philosophisch gestimmten“ Komikers meines Landes. So etwas Ähnliches gilt auch für Bücher, denn Bücher sind Geschichten, die von uns und über uns erzählen. Sie sind ein Angebot der Zivilisation, um uns selbst zu bereichern und um mit dem Vorlesen oder ganz einfach mit dem Weiterschenken auch anderen Freude zu machen. Falls wir in dem richtigen Augenblick nicht das Richtige und auf die günstigste Art und Weise übermittelte Thema kennen lernen, entsteht eine Lücke, die sehr oft erst eine Generation später, durch unsere eigenen Kinder, gefüllt werden kann.

Die Kinder- und Jugendliteratur ist Bestandteil des Germanistikstudiums an der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität Prag. Im Vorlesungsplan hat sie keine Dominanz, leider ist ihr nur ein Semester gewidmet, aber trotzdem ist sie wichtig und unentbehrlich. Die Studenten besuchen die Vorlesung und die Seminare in verschiedenen Studienjahren, je nach dem, ob sie nach dem Studium auf der Primarstufe der Grundschule oder an der Sekundarstufe I oder II unterrichten werden. In jedem Fall ist die Kinder- und Jugendliteratur für sie nichts Unbekanntes, womit sie sich an der Universität das erste Mal auseinandersetzen sollen. Sehr oft handelt es sich um Studenten, die neben der deutschen die tschechische Sprache (oder eine andere Fremdsprache) studieren, und so haben sie die Möglichkeit, in dem Kurs das ihnen schon Bekannte mit dem Neuen auf höherem Niveau zu verbinden. Die künftigen LehrerInnen an der ersten Stufe widmen sich der Kinder- und Jugendliteratur sogar mehrere Jahre, immer unter einem anderen Aspekt (sie besuchen ähnlich orientierte Kurse auch am Institut für tschechische Literatur, am Institut für Pädagogik und Psychologie).

Der Kurs für deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur am Institut für Germanistik an der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität Prag bietet demzufolge eine Synthese, die die literarischen Texte als

ein künstlerisches Ganzes und zugleich als einen tätigkeitsorientierten Analysegegenstand darstellt. Es wird vor allem von der psychologischen Entwicklung des Kindes und von seiner Leseentwicklung ausgegangen. Die Kinder- und Jugendliteratur wird in einem bestimmten Genre-Schema dargestellt, das die Kinder beim Kennenlernen der Welt und bei der Selbstentdeckung begleitet oder begleiten kann. Bei den Vorlesungen wird das Buch als das wichtigste Medium präsentiert, es wird aber auch nicht von anderen Medien abgesehen. Der Kurs sollte sich an die Kinder und ihre Lehrer richten, wobei auch der Aspekt der fremdsprachigen Literatur betont wird. Dadurch wird eine die Grenze eines Landes überschreitende kulturelle und soziale Kompetenz erreicht.

Welche Erfahrungen habe ich bisher in diesem Kurs gemacht? Es ist wie immer, wenn sich ein „normaler“ Erwachsener mit so etwas auf den ersten Blick „Unkompliziertem“ gründlicher beschäftigt. Am Anfang ist nicht einmal zu spüren, dass er das Thema unterschätzt. Dann entdeckt er viel Neues, Interessantes, „Echtes“ und „Ernstes“. Die Texte der Kinder- und Jugendliteratur „erwischen“ ihn bei dem Gedanken, dass auch diese literarische Disziplin im Fremdsprachenunterricht wichtig ist. Zuerst sind die Studenten „zurückhaltend“, dann „lesehungrig“ und dann machen sie ganz begeistert mit! Ich hoffe, dass sie nicht nur an der Universität, sondern auch in der Praxis den neuesten und besten deutschsprachigen Kinder- und Jugendbüchern „auf der Spur“ bleiben.

Tamara Bučková,
Pädagogische Fakultät der Karlsuniversität Prag

„Books for Africa“ – 29. IBBY-Kongress in Kapstadt

Unter diesem Motto trafen sich zwischen dem 5. und 9. September mehr als 500 Delegierte aus der ganzen Welt zum 29. internationalen IBBY Kongress in Kapstadt, dem ersten im Afrika. Beim abwechslungsreichen Auftakt, den Kinder- und Jugendliche mit Begeisterung musikalisch gestalteten, wurde der Hans Christian Andersen-Award 2004 an Martin Wadell und Max Velthuijs feierlich überreicht. Am Tag darauf wurden alle Bücher, Illustrationen und Übersetzungen, die in die IBBY Honour List 2004 aufgenommen wurden, vorgestellt – dabei drei Österreicherinnen: Renate Welsh für *Dieda oder das fremde Kind*, Helga Bansch für die Illustration von *Es gibt so Tage...* und Jacqueline Csuss für die Übersetzung von *Bloß (k)eine Heirat!*.

Vier intensive Tage mit Plenarvorträgen, Workshops und Diskussionsrunden folgten, die den Stellenwert von Kinder- und Jugendliteratur in

multiethnischen bzw. multikulturellen Gesellschaften thematisierten. Der Bogen spannte sich von der Spurensuche in der mündlichen Überlieferung speziell in Nationen, deren geschriebene bzw. publizierte Literatur sich lange Zeit an den Kolonialmächten orientierte, bis zur Frage, wie diese Überlieferung die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur beeinflusst. Dass Geschichten bei traumatischen Erfahrungen helfen können, besonders auch deren Erzählen, konnte eindrucksvoll demonstriert werden. Viele unterschiedliche Erfahrungen und Einzelprojekte sowie historische Erkenntnisse konnten in den parallel geführten Sektionen ausgetauscht werden. Aber nicht nur über Literatur und Arbeit mit Büchern wurde gesprochen, sondern unterschiedliche Workshops mit Künstlern luden dazu ein, sich lustvoll und kreativ mit eigenen (literarischen) Erfahrungen auseinander zu setzen.¹

Die Zukunft von IBBY stand als ein weiterer Schwerpunkt auf dem Programm dieses Kongresses, denn als weltweite, sich aus Mitgliedsbeiträgen finanzierende Organisation mit einer enormen Vielfalt an Sprachen, Kulturen und Organisationsformen in politisch und gesellschaftlich sehr unterschiedlichen Nationen sollte die Wahrnehmung von IBBY als einem internationalen Netzwerk stärker zur Geltung kommen. So wurden auch die Möglichkeiten von Sponsoring diskutiert. Das neu gewählte Exekutivkomitee wird nun einige Anregungen in ihre zweijährige Arbeit aufnehmen. Ebenfalls für die weiteren zwei Jahre wurde Jeffrey Garrett als Vorsitzender der Hans Christian Andersen Jury wiedergewählt, wie auch Peter Schneck als Präsident von IBBY bestätigt wurde.

Sabine Fuchs

Bundeskanzleramt, Sektion II – Kunstangelegenheiten



v.l.n.r.: Max Velthuijs, Peter Schneck, Jeffrey Garrett



v.l.n.r.: Peter Schneck, Martin Wadell, Jeffrey Garrett

¹ Alle Vorträge werden in kurzer Zeit auf www.ibby.org nachzulesen sein.

In der **Schriftenreihe der ÖGKJLF** werden die Symposien der „Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung“ veröffentlicht, jedoch auch Ergebnisse anderer einschlägiger Veranstaltungen.



- Band 1** Ernst Seibert (Hg.): *Kinderbuchsammlungen Das entlegene Kärnten*. 2001, ISBN 3-7069-0077-7, 22 x 15 cm, gebunden, 171 Seiten. EUR-A 36,00 / EUR-D 35,00
- Band 2** Sabine Fuchs & Peter Schmeck (Hg.): *Der vergessene Klassiker. Leben und Werk Karl Bruckners*. 2002, ISBN 3-7069-0142-0, 22 x 15 cm, gebunden, 272 Seiten. EUR-A 42,00 / EUR-D 40,90
- Band 3** Heidi Lexe (Hrsg.): *„Ablomoral!“ Ergebnisse des ersten Wiener Harry-Potter-Symposiums*. 2002, ISBN 3-7069-0141-2, 22 x 15 cm, gebunden, 126 Seiten. EUR-A 24,00 / EUR-D 23,30
- Band 4** Sabine Fuchs u. Ernst Seibert (Hrsg.): *... weil die Kinder nicht ernst genommen werden. Zum Werk von Christine Nöstlinger*. 2003, ISBN 3-7069-0187-0, 22 x 15 cm, gebunden, 329 Seiten. EUR-A 40,00 / EUR-D 38,90
- Band 5** Heidi Lexe: *Pippi, Pan und Potter: Zur Motivkonstellation in den Klassikern der Kinderliteratur*. 2003, ISBN 3-7069-0221-4, 268 Seiten, Hardcover, 22 x 15 cm. € (A) 40,00; € (D) 38,90
- Band 6** Gunda Mairbäurl & Gerda Fröhlich (Hg.): *Literatur und Musik in der Kinderkultur. Ernst A. Ekkers kinderliterarische Spurensuche*. 2004, ISBN 3-7069-0194-3, 155 Seiten, Hardcover, 22 x 15 cm, mit 16 Farb-Abb. € (A) 30,00; € (D) 29,20
- Band 7** Heidi Lexe & Ernst Seibert (Hg.): *Mira Lobe ... in aller Kinderwelt*. 2004, ISBN 3-7069-0265-6, ca. 250 S., Hardcover, 22 x 15 cm. € (A) 30,00; € (D) 29,20

Becker, Susanne: Gattungskonstruktionen in der Geschichte der zirkulierenden Literatur. Rekonstruktionsverfahren am Beispiel des abenteuerlichen Netzes 1840 bis 1935. Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 2000.

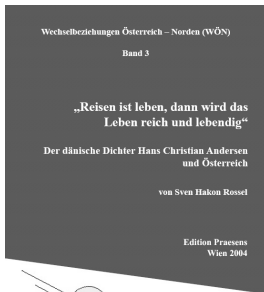
Was sich beim Studium dieses überaus aufwändigen „Rekonstruktionsverfahrens“ sehr bald als Vermutung einstellt und zunehmend verfestigt, wird von der Verfasserin selbst in der mit „Integration“ überschriebenen Zusammenfassung auf den Punkt gebracht: „Demnach lassen sich die Verfahren der Studie auf die Analyse anderer literaturwissenschaftlicher Fragestellungen übertragen, die unter dieser Perspektive möglicherweise sogar erst in den Blick geraten.“ (308) Diese Zwischenbemerkung ist eine für das gesamte Unternehmen typische Mischung aus bescheidener Zurückhaltung und der berechtigt anspruchsvollen Zielsetzung, dem Gattungsdiskurs (keineswegs nur dem der Kinder- und Jugendliteratur) schlechthin einen neuen Impetus zu geben. Becker wählt für ihr Verfahren das von ihr sehr bewusst so genannte „abenteuerliche Netz“, durch das sie den herkömmlichen Begriff der Gattung, in dem Fall der Abenteuerliteratur, ersetzt, und fasst damit einen Textkorpus zusammen, der sich in den knapp hundert Jahren zu zwei Drittel vor und zu einem Drittel nach 1900 im deutschen Sprachraum konstituierte, bzw. legt sie diesem Konstituierungsprozess selbstverständlich mit Einschluss fremdsprachiger Einflüsse die These zu Grunde, dass Gattungen konstruiert werden.

Die minutiöse, systematische und ungemein kenntnisreiche Beschreibung dieser Konstruktionsvorgänge fasst sie als eine Herausforderung auf, die im Gattungsdiskurs bislang allenfalls kursorisch und separiert behandelt wurde. Tatsächlich gelingt es ihr, durch das Hinterfragen gebräuchlicher Termini und durch deren Substituierung mittels eines originären Inventars an Kategorien permanent die Perspektive zu schärfen und die Künstlichkeit und Zweckbestimmtheit bzw. eben Konstruiertheit der Gattung zu demonstrieren. Die Fülle an Beispielen aus einem ganzen Jahrhundert zeugt einerseits von immenser Belesenheit, vermittelt andererseits allerdings bisweilen den Eindruck von Synchronizität. Tatsächlich ist es Becker weniger daran gelegen, einen Abriss der historischen Entwicklung anzubieten, als viel mehr dafür eine Grundlage zu schaffen. Spätestens im Kapitel 3.2, „Prototypen und Muster“, wird jedoch auch dem Begehren nach einer diachronen Übersicht entsprochen. Wem das zu wenig ist, der muss sich mit dem ausführlichen Namensregister behelfen. Becker ist methodisch v.a. der Denkweise Gérard Genettes verpflichtet; dem entsprechend gliedert sie den bibliographischen Anhang zu ihrem Buch auch in ungewöhnlicher Weise, aber der von ihr gewählten präzisen Methodik entsprechend in zwei Blöcke, ein Quellen- und Literaturver-

zeichnis (1. Paratextuelle Quellen, Nachschlagewerke, Kataloge, Bibliographien; 2. Textuelle und transtextuelle Quellen; 3. Supertextuelle Quellen, Darstellungen) und einen eigenen 80 Seiten umfassenden Abschnitt mit „Paratextnachweisen“.

Allein dieser bibliographische Teil verleiht mit Aufschlüsselung aller beigegebenen Abkürzungen und im Zusammenhang mit dem Namensregister dem Werk bereits Handbuchcharakter. Beckers „Rekonstruktionsverfahren“ ist im besten Sinne von Hans Robert Jauss als „Provokation der Literaturwissenschaft“ zu verstehen, zumal der Duktus ihrer Analyse deutlich macht, dass ihre Vorgehensweise nicht mehr und nicht weniger darstellt, als eine ebenfalls im besten Sinne des Wortes radikale paradigmatische Klärung eines Gattungsbegriffes.

Ernst Seibert



Rossel, Sven Hakon: „Reisen ist leben, dann wird das Leben reich und lebendig“. Der dänische Dichter Hans Christian Andersen und Österreich. Edition Praesens, Wien 2004. (= Wechselbeziehungen Österreich – Norden (WÖN), hrsg. von Sven Hakon Rossel, Bd. 3)

„Wenn es überhaupt einen Menschen auf der Welt gibt, der es verdient, dass man ihn in allen Einzelheiten zu ergründen sucht, so ist es H.C. Andersen.“ Dieses Zitat des dänischen Literaturkritikers Paul V. Rubow stellt Rossel seiner

Einleitung voran, in der er die Absicht umreißt, das Verhaltensmuster des reisenden H.C. Andersen als „archetypischen Charakter“ zu entfalten. Freilich ist Rossel nicht der erste Biograph Andersens, aber, wie das Zitat Rubows zeigt, ist bei Andersen gewiss noch manches zu ergründen, was auch ergründenswert erscheint. Rossels Andersen-Biographie geht unter anderem in Österreich eine relativ prominente biographische Studie bzw. eine Studiensammlung voraus, prominent nicht zuletzt durch den Verlag und die Reihe, in der sie erschien: 1979 gab der leider nicht mehr existierende Verlag für Jugend und Volk in einer seiner verdienstvollen Reihen, „Wiener Themen“, Lotte Eskelunds „... sah ich zum erstenmal die Donau“. Hans Christian Andersen in Österreich“ heraus. Eskelunds 12 Kapitelüberschriften, etwa mit den Namen Metternich, Grillparzer und Raimund, daneben Örtlichkeiten wie das Burgtheater und die Hofburg sind eher stimmungsbetonte und wiennensisch orientierte Signale, fast im Sinne einer Eingemeindung Andersens, der hier in Wirklichkeit durch-

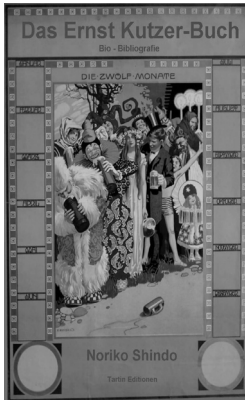
aus ambivalente Gefühlslagen hatte und auch zu Papier brachte. Ohne Zweifel hatte dieses Bändchen der „Wiener Themen“ seine Qualitäten und verdient es, auch heute noch genützt zu werden, aber zum einen ist es vergriffen und zum anderen wirkt es bei aller Bemühtheit um Vielfalt jedenfalls aus heutiger Sicht etwas pointilistisch.

Rossel hingegen ist bemüht, die Vielfalt des Materials möglichst klar zu strukturieren. Nach einer zehn Seiten umfassenden Kurzbiographie listet er Andersens Reisen von der ersten, 1834, bis zur sechsten und letzten, 1872, in weiteren sechs Kapiteln auf, wobei er seine Ausführungen durch eine Vielfalt von Zitaten (jeweils auch in der Originalsprache) belegt. Andersens Begegnungen in Wien und die darauf bezogenen Tagebucheintragungen und sonstigen literarischen Bezüge bilden jeweils den Schwerpunkt, aber auch weitere Aufenthalte etwa in Salzburg, Linz und Innsbruck oder in Triest und Venedig kommen zur Sprache. Einige Bekanntschaften, wie die mit der Familie Collin, der Familie Sonnleithner oder mit Ignaz Franz Castelli bilden in wiederkehrenden Tagebuch-Adressierungen gleichsam einen roten Faden, dazwischen stehen streng chronologisch referiert die Begegnungen mit den Großen bzw. auch heute nicht mehr so bekannten Persönlichkeiten des Wiener Kulturlebens v.a. Grillparzer, Franz Liszt, Adolf Bäuerle, Heinrich Laube, Friedrich Halm (d.i. Frh. von Münch-Bellinghausen) und nicht zuletzt der von ihm sehr verehrten schwedischen Sopranistin Jenny Lind.

Nicht nur bestimmten Personen ist Andersen mehrfach begegnet, sondern es gab auch bestimmte Stätten, die er bei seinen Wien-Besuchen immer wieder aufsuchte, so seine Lieblingsskulptur, Antonio Canovas Grabmal der Tochter Maria Theresias, Maria Christina, auch Canovas Theseus-Statue und natürlich das Burgtheater, wo er durch zahlreiche Aufführungen mit dem Kolorit der damaligen österreichischen Theaterszenerie, u.a. auch mit Nestroy, vertraut wurde. Durch all diese Begegnungen bis hin zum Vortrag seiner Märchen in der kaiserlichen Hofburg vor dem jungen Prinzen und späteren Kaiser Franz Joseph und durch ebenso viele Begegnungen auch in anderen Ländern, die von Rossel ebenfalls erwähnt werden, etablierte Andersen, wie Rossel formuliert „ein europaweites Netzwerk, das er immer wieder zu nützen wusste“ (137). Rossels Verdienst ist es, dieses Netzwerk erkennbar zu machen, seine offensichtlich dominanten Österreichaspekte gebührend hervorzuheben und dabei der Chronologie entsprechend auch auf Andersens Werke einzugehen, die verschiedentlich eben mit seiner regen Reisetätigkeit in enger Verbindung stehen. Auch die Rezeption betreffend erwähnt Rossel, dass Wien die einzige Stadt der Welt ist, die Andersens Geburtstag am 2. April mit dem „Andersen-Tag“ feiert. Bereichert wird das Werk durch zahlreiche Illustrationen, teils auch Zeichnungen von Andersen, und somit ist rechtzeitig

zum 200sten Geburtstag Andersens ein Werk erschienen, auf das man 2005 und wohl auch danach noch öfters zurückgreifen wird.

Ernst Seibert



Noriko Shindo: Das Ernst Kutzer-Buch. Biographie und annotiertes Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke des Malers und Illustrators Ernst Kutzer (1880-1965). Tartin Editionen (Salzburg 2003). 511 S.

Das Durchblättern dieses voluminösen Prachtbandes kommt fürs erste einer ununterbrochenen Abfolge von Déjà-vu-Erlebnissen gleich. Ohne Zweifel hat das Werk Noriko Shindos das Verdienst, Ernst Kutzer als einen der namhaftesten Exponenten der Kinder- und Schulbuch-Illustration der heutigen Eltern-, Groß- und Urgroßelterngeneration im deutschsprachigen Raum und insbesondere in Österreich in Erinnerung zu behalten oder eigentlich erst bekannt zu machen; denn sehr bald wird auch erkennbar, dass man in der Forschung trotz anhaltender Präsenz der Illustrationen Ernst Kutzers biographisch und bibliographisch bisher im Dunkeln tappte. (Als Besonderheit dieses Werkes sei vorweg auch erwähnt, dass die Kapitel des vorangestellten informativen Teiles in drei Sprachen, Deutsch, Japanisch und Englisch, wiedergegeben sind, was die Produktionskosten und nicht zuletzt auch das physische Gewicht des Bandes erheblich vergrößerte, womit aber auch die Hoffnung verbunden ist, dass sich Kutzers Bekanntheitsgrad in aller Welt vergrößert.) Ganz zu Recht weist Friedrich C. Heller in seinem Geleitwort darauf hin, dass sich die Arbeit Noriko Shindos als „ein reichhaltiges Werkzeug bibliographischer und buchgeschichtlicher Forschung“ erweist. Im Vorwort gibt die Verfasserin selbst Auskunft über ihre etwa ein Jahrzehnt währende intensive Auseinandersetzung mit Ernst Kutzer und vor allem über die unvorstellbare Beharrlichkeit, das umfangreiche, jedoch auch weit verbreitete und zerstreute Schaffen eines der produktivsten Künstler der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überschaubar zu machen.

Der enorme Fleiß Shindos geht zunächst aus der 22 Seiten umfassenden Biographie Ernst Kutzers hervor, die mit beredtem Fotomaterial versehen ist und in der sie eine Fülle von Gewährsleuten zitiert und deren Aussagen sowie bisher unbeachtete persönliche Aufzeichnungen Kutzers zu einem

eindrucksvollen Gesamtbild rekonstruiert. Der Biographie stellt Shindo als Überschrift das Zitat aus einem Kutzer-Brief „Hoffen wir halt das Beste“ voran, aus dessen Kontext im Lauf der Darstellung erkennbar wird, dass Kutzer auch und gerade in bedrückenden Lebenssituationen seinen Humor nicht verloren hat. Solche bedrückende Situationen erwachsen nicht zuletzt aus seiner Herkunft aus Böhmisches Laipa bzw. der Vertreibung der Sudetendeutschen und seiner Heimatverbundenheit, die ihn politisch in schwierige Situationen brachte. Der zunächst chronologisch angelegten Gliederung in „1. Kindheit und Jugend (1880-1899)“, „2. Vom Kunststudenten zum Maler und Grafiker (1899-1914)“, „3. Als Kriegsmaler im Ersten Weltkrieg (1914-1918)“ und „4. Ernst Kutzer auf dem Höhepunkt seines Schaffens als Illustrator (1919-1939)“ folgt logisch etwas überraschend, aber durchaus schlüssig das Kapitel „5. Die Leipziger Tafelrunde (1904-1939)“, in dem nochmals rekapitulierend Kutzers Rolle in diesem Landsmannschaftsbund erläutert wird, dem er auch als Obmann vorstand. Vor allem die beiden letzten Kapitel, „6. Die Zeit des Zweiten Weltkrieges (1939-1945)“ und „7. Not und Leid in der Nachkriegs- und Friedenszeit (1945-1965)“ sind nicht zuletzt wegen der Nennung einer Reihe von persönlichen Bekanntschaften wie zu Franz Karl Ginzkey oder zu Anneliese Umlauf-Lamatsch sowie Zitierungen aus Verlagskorrespondenzen von großem Interesse. Das 7. Kapitel enthält auch eine kurze Würdigung des Sohnes des Biographierten, Friedrich Kutzer. Überaus wichtig für die Rezeption Ernst Kutzers ist der bescheiden als „Schlusswort“ titulierte Anhang zur Biographie, in dem Shindo die bisherigen Versuche zu einer Bewahrung bzw. Wiederentdeckung Kutzers in Österreich und in Deutschland zusammenfasst.

Dem Biographie-Kapitel folgt ein kurzer Abschnitt über „Ernst Kutzers Signaturen“ mit einem überraschenden, jedoch auch gründlich erläuterten Hinweis, dass er zumindest eine seiner Illustrationen auch japanisch signierte. Weitere kurze Kapitel betreffen „Ernst Kutzer im Selbstporträt“ und „Ernst Kutzers langjähriger Mitarbeiter – Alois Jaksch“ sowie „Hinweise zur Benutzung des Werkverzeichnisses“, ein „Abkürzungsverzeichnis und Glossar“ und ein beträchtliches „Literaturverzeichnis“, das einmal mehr die stupende Gründlichkeit Shindos dokumentiert. Die „Hinweise zur Benutzung des Werkverzeichnisses“ zeugen von der großen Umsicht und Bedachtnahme auf eine sinnvolle Nutzung sowohl für Fachleute als auch für private Sammler, wobei diesen auch und gerade im Bereich des Kinderbuches und darüber hinausgehender Illustration das Fachwissen in keiner Weise abgesprochen sein soll. Shindo gliedert wohlüberlegt in Bücher, Periodika, Gebrauchsgraphik und Postkarten mit jeweils adäquaten Ordnungssystemen und schließt diesem auch reich illustrierten Hauptkorpus mit insgesamt 1190 ausführlich recherchierten

und dokumentierten Einträgen ein vierfaches Register an, in dem nach Titel, Sachen, Verlagen und Druckereien sowie nach Personen zu suchen ist. Damit sind alle Kriterien eines fundierten Kompendiums formal und inhaltlich erfüllt sowie der Anspruch, ein mehrere Generationen prägendes ikonographisches Werk der Wissenschaft und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben.

Besonders erfreulich ist es, dass damit ein weiteres sehr wesentliches Segment österreichischer Kinderbuchgeschichte abgedeckt wird, der zumindest in den letzten Jahren vermehrte Aufmerksamkeit des In- und wie im vorliegenden Fall auch des Auslandes zukommt. Noriko Shindo hat sich damit einen Ehrenplatz in der Erforschung der österreichischen Kinderbuchgeschichte verdient. Ihr Werk sollte in jeder öffentlichen Bibliothek und in den Handapparaten aller Sammler und Antiquariate seinen Platz haben sowie nicht zuletzt an all jenen Orten, wo sich Kunst, Wissenschaft und Laieninteresse in unserer dem Musealen nicht abgeneigten Informationsgesellschaft die Hände reichen, in den „shops“ aller Museen, die sich auf das bildhafte Erfassen von Welt schlechthin konzentrieren.

Ernst Seibert

Abstracts **Bak, Sandra: Harry Potter. Zauberschauspieler Bestseller und generationenübergreifendes Lieblingsbuch oder Ergebnis erfolgreicher und gezielter Presse- und Marketingstrategien? Eine Analyse**
Dipl.-Arb., Geistes- und Kulturwiss. Fakultät Wien, Januar 2004

Er wird berühmt werden – es werden Bücher über ihn geschrieben werden – jedes Kind in unserer Welt wird seinen Namen kennen! Eine Prophezeiung, die auf den ersten Seiten eines Buches gemacht wird, das wenig später als der fulminanteste Bucherfolg in die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur eingehen wird: „Harry Potter“. Der Zauberschüler, der mit einer kleinen Startauflage von nur fünfhundert Exemplaren 1997 ins Rennen der literarischen Neuerscheinungen in Großbritannien gegangen ist, kann mittlerweile auf eine Erfolgsliste der Superlative blicken: Weltweit knapp 200 Millionen verkaufte Bücher, Übersetzung in über 55 Sprachen, Verkauf in mehr als 200 Ländern, wochenlang auf den ersten Plätzen nationaler und internationaler Bestsellerlisten vertreten, ausgezeichnet mit den wichtigsten Buchpreisen in der Sparte der Kinder- und Jugendliteratur und eine eingeschworene Fangemeinde, die keine Altersgrenzen zu kennen scheint. Unweigerlich

stellen sich dem neugierigen oder kritischen Leser folgende Fragen, die auch der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen: Was hat Harry, was andere nicht haben, hat er es tatsächlich verdient, und wie ist es dazu gekommen?

„Harry Potter“ ist in vielerlei Hinsicht ein Phänomen, eine Erscheinungsform, die auffällt, die ungewöhnlich ist und auch außergewöhnlich und einzigartig erscheint. Doch der Erfolg beruht nur zweitrangig auf einem scheinbar zauberhaften Zusammenspiel, nämlich dem Glück der Autorin Joanne K. Rowling, das richtige Buch zur richtigen Zeit geschrieben zu haben. Vielmehr sind es drei Grundpfeiler, deren perfektes Ineinandergreifen dem jungen Zauberschüler den Aufstieg in den literarischen Olymp ermöglicht haben und die im Rahmen dieser Diplomarbeit genauer untersucht wurden:

Die „Harry Potter“-Bände sind gut. Ihre literarische Qualität bildet den Kern des Erfolgs. Die Romane zeichnen sich durch einen „Genre-Mix“ aus, der auf Traditionen der phantastischen Kinderliteratur zurückgreift, Merkmale des Abenteuerromans mit denen der Kriminalgeschichte und des Adoleszenzromans verknüpft und der längst veralteten Gattung der Internatsgeschichte neues Leben einhaucht. Eine ganze Reihe von Erfolgskomponenten, wie etwa die Komik, die Elternlosigkeit und der Kampf Gut gegen Böse, sind zentrale und immer wiederkehrende Grundstrukturen der Serie. Der Rückgriff auf literarische Traditionen, die ihren Ursprung in Mythologie, Sage und Märchen haben, und das Aufzeigen von literarischen Beziehungen lassen erkennen, dass auch „Harry Potter“ ein „Text aus Texten“ ist – nicht komplett neu zwar, aber eben nach allen Regeln der Kombinations- und Konstruktionskunst neu und äußerst originell aufgebaut.

Die Schöpferin Joanne Kathleen Rowling steht genau wie ihr literarischer Sohn im Interesse der Öffentlichkeit. Sie, die ehemalige Sozialhilfeempfängerin, die sich frierend mit ihrer kleinen Tochter im Kinderwagen zum Schreiben in Kaffeehäuser flüchtete, aus Not und Papiermangel ihre Einfälle zum ersten Band auf Servietten notierte und hoffte, irgendwann einmal von ihren Büchern leben zu können, war von Anfang an ein Medienmagnet und Publikumsliebbling. Die mittlerweile revidierten Legenden, die stark an das Märchen vom Aschenputtel erinnern und damit ja auch ein wenig an die Geschichte von Harry Potter selbst, haben die Medien und schließlich auch die zukünftigen Leser aufhorchen lassen und dem Zauberlehrling die Türen zu Coverstories, Fernseh- und Rundfunkberichten geöffnet.

Die äußeren Einflüsse wie Marketingaktivitäten und klassische Pressearbeit, das vor allem zum Kinostart dominante Merchandising und der Einfluss des Internets sind neben der literarischen Qualität des Buches

und der Legendenbildung um die Autorin erheblich an den Verkaufszahlen und der internationalen Verbreitung beteiligt. Am Beispiel des Carlsen Verlags, der die deutschsprachigen Potter-Bände veröffentlicht, soll der Weg des Erstlingswerks einer unbekanntenen britischen Autorin hin zum Megaseller aufgezeigt werden – ohne die bisher geübte Kritik von christlich-konservativen Kreisen oder besorgten Eltern außer Acht zu lassen.

Brendt, Eva Maria: Behinderung im Bilderbuch. Eine Analyse unter dem Aspekt der Angstabwehr Dipl.-Arb., Wien 2003

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, wie das Medium „Bilderbuch“ dem Thema „Behinderung“ begegnet. Dazu erfolgen im ersten Teil theoretische Auseinandersetzungen mit dem Bilderbuch als Gattung der Kinder- und Jugendliteratur und den Themenbereichen Behinderung – ein prozesshaftes Geschehen, Angstabwehr und Integration. Basierend auf diesen Grundlagen werden dann im zweiten Teil exemplarisch fünf Bilderbücher, welche Bilder von behinderten Menschen in unserer Gesellschaft darstellen, thematisiert und analysiert, wobei zuerst eine inhaltliche Analyse von Bild und Text und anschließend die Auswertung der Befragung von sechs Personen unterschiedlichen



Alters zu ausgewählten Einzelbildern aus den fünf Bilderbüchern erfolgt. Zusammenfassend werden die Bilderbücher auf mögliche Muster des Umgangs mit Angst bewertet.

Ledun-Kahlig, Inge: Die Figur des Clowns in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Eine Bestandsaufnahme

Diss., Graz 2003

Der Clown als Spaßmacher gehört zum feststehenden Figurenarsenal der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Ein Blick auf die Forschungslage zeigt, dass an Themen wie Komik, Lachen und Humor nach wie vor großes Interesse besteht und dass in den letzten Jahren zahlreiche Veröffentlichungen zur Kinder- und Jugendliteratur erschienen sind. Obwohl man dort auch einiges über die Frage nach der Komik in Kinderbüchern findet, wurde der Figur des Clowns in diesem Zusammenhang bisher keine Beachtung geschenkt.

In der vorliegenden Arbeit werden zunächst Entstehung, Charakter und Funktion des Clowns im Zirkus dargestellt. Dann werden die Spuren dieser Figur in etwa 130 deutschsprachigen Texten für Kinder und Jugendliche verfolgt, wobei jeweils ein bestimmter Aspekt im Vordergrund steht: Herkunft, Aussehen, Name, Eigenschaften und Handlungsweisen, Lebensbereiche und Vermittlerrolle des Clowns und schließlich das Spiel mit der Maske als Mittel der Ver- oder Enthüllung ihres Trägers.

Dabei zeigt sich, dass die literarische Gestaltung des Clowns in Bezug auf äußere Merkmale weitgehend dem realen Vorbild im Zirkus entspricht, ihre komische Wirkung jedoch keineswegs vergleichbar ist. In der Kinder- und Jugendliteratur erfüllt der Clown unterschiedlichste Funktionen – (fantastischer) Freund, fantasievoller Rebell gegen starre Normen, fröhlicher Lehrmeister – und wird von manchen AutorInnen zum Symbol stilisiert.

Der Clown ist eine ideale Identifikationsfigur für Kinder; er bereitet Lesevergnügen und prägt das kindliche Komikverständnis sowie allgemein menschliche Wertvorstellungen. Texte mit und über Clowns eignen sich daher vom Vorschulalter bis zum Maturaniveau sowohl als bereichernde Privatlektüre als auch als Basis für vielfältige schulische Projekte mit dem Ziel einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung.

Mundweil, Alexandra: „Sich schreibend auf die Spur kommen“. Zeitgeschichte – Vergangenheit. Autobiographische Elemente und andere bedeutende Aspekte in der Kinder- und Jugendliteratur von Renate Welsh

Dipl.-Arb., Geistes- und Kulturwiss. Fakultät Wien, Juli 2003

Diese Arbeit betrachtet das neuere Werk der österreichischen Schriftstellerin Renate Welsh im Kontext autobiographischer Erfahrungen und zeitgeschichtlicher Hintergründe.

Im ersten Teil werden die biographischen Voraussetzungen Renate Welshs skizziert und die für das Werk relevanten Termini erklärt, wobei vor allem „Adoleszenzroman“ und „Mädchenliteratur“ wichtige Punkte bilden. Dabei geht hervor, dass wir es bei den verschiedenen Bezeichnungen oftmals mehr mit Etiketten als mit Gattungsformen zu tun haben.

Der zweite Teil beschäftigt sich am Beispiel der Romane *Johanna*, *Das Haus in den Bäumen* und *Besuch aus der Vergangenheit* mit der Frage, wie Geschichte in jugendliterarische Texte einfließt/ einfließen kann. *Johanna* (1979) ist das einzige in dieser Arbeit erwähnte Buch, das vor 1990 erschienen ist, aber dennoch an dieser Stelle nicht fehlen darf, weil es wohl den bedeutendsten Versuch darstellt, die 30er Jahre in Österreich in einem Roman für Jugendliche in Erinnerung zu rufen. Die beiden anderen in diesem Kapitel analysierten Werke thematisieren die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs, wobei die Handlung von *Das Haus in den Bäumen* im letzten Kriegsjahr spielt, während sich *Besuch aus der Vergangenheit* mit dem Thema der Judenvertreibung und -vernichtung vom Standpunkt der Gegenwart aus auseinandersetzt. Auch wird in diesem Teil darauf aufmerksam gemacht, dass Welshs Texte ihre Spannung nicht zuletzt daraus beziehen, dass die Perspektive der Kinder und Jugendlichen mit der der Erwachsenen konfrontiert und kontrastiert wird.

Der dritte Teil der Arbeit befasst sich anhand des 2002 erschienen Romans *Dieda oder Das fremde Kind* mit dem Zusammenhang von autobiographischem Schreiben und Kinder- und Jugendliteratur. Es wird dabei auf einen autobiographischen Kern jeder Form von Kinder- und Jugendliteratur, die den Blickpunkt der Kinder/Jugendlichen einnehmen will, hingewiesen. Denn jeder Autor/jede Autorin ist dabei auch auf seine eigenen Kindheitserfahrungen angewiesen. Zugleich betont Renate Welsh selbst – was in der Arbeit auch hervorgehoben wird – die Unzuverlässigkeit dessen, was subjektiv als „Wahrheit“ erlebt wird.

Im vierten Teil werden sechs Romane aus dem Zeitraum zwischen 1991

und 2002 unter die Lupe genommen: *Spinat auf Rädern* (1991), *Eine Krone aus Papier* (1992) *Sonst bist du dran!* (1994), *Disteltage* (1996), *Das Gesicht im Spiegel* (1997) und *Vor Taschendieben wird gewarnt* (2002).

Hier werden mehrheitlich – aber nicht ausschließlich – Probleme von Mädchen behandelt: Ausgrenzung von Immigranten in Österreich, Gewalt unter Jugendlichen, Gruppendruck, fehlende Väter, unvollständige und instabile Familien, Krankheit der Eltern, Adoption usw.

So weit reicht das Spektrum der Motive in den Werken von Renate Welsh.

Eine besondere Stelle nimmt in diesem Kapitel der Roman *Vor Taschendieben wird gewarnt* (2002) ein, in dem die Figur des „mundus inversus“ (der verkehrten Welt) genutzt wird, um die elterlichen Erwartungen und Erziehungsideale zu ironisieren.

Im Resümee der Arbeit wird schließlich auf die Problematik autobiographischer Fundierung der Kinder- und Jugendliteratur hingewiesen, denn wenn die eigene Kindheit die Erlebnisgrundlage des Schreibens bildet, besteht die Gefahr, dass möglicherweise historische/ gesellschaftliche Veränderungen in der Erfahrung der Kinder und Jugendlichen ausgeblendet werden. So fällt bei Renate Welsh etwa auf, dass der Umgang mit neuen Medien für ihre ProtagonistInnen keine Rolle spielt.

Alles in allem soll in dieser Diplomarbeit gezeigt werden, wie Renate Welsh sich (und anderen) in ihren Texten „auf die Spur kommt“ und wie sie individuelle Realitäten ihrer ProtagonistInnen mit kollektiven Wirklichkeiten in der Fiktion verknüpft.



Nikisch, Johannes: „Für mich gilt es auch noch heut‘: Rasse, Stolz und Hakenkreuz“. Die Darstellung des Rechtsextremismus im kritischen Spiegel ausgewählter Werke der Jugendliteratur
Dipl.-Arb., Wien 2003

Triebfeder vorliegender Diplomarbeit war das intrinsische Interesse an politischen Aspekten der Zeitgeschichte und – aufgrund meiner Profession als Hauptschullehrer für Deutsch – deren jugendliterarische Umsetzung: Ausgehend von einer gemeinsamen Klassenlektüre von Willi Fährmanns Buch *Der überaus starke Willibald* begannen mich die jugendliterarischen Ansätze und Möglichkeiten zu interessieren, sowie die Frage, wie komplexe gesellschaftspolitische Zusammenhänge in ansprechender und altersadäquater Form vermittelt werden können. Die politischen Ereignisse ab 1992 – Stichwort Mölln, Rostock – spielten mir insofern in die Hände, als dass als Reaktion auf diese verabscheuungswürdigen Verbrechen unzählige Publikationen (eben auch im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur) erschienen, die versuchten, die gesellschaftspolitischen Hintergründe zu erhellen und weiteren ausländergefeindlichen Übergriffen präventiv vorzubeugen.

Ob und wie dies gelungen ist, soll mit vorliegender Arbeit in Ansätzen nachgezeichnet werden: So liefern theoretische Überlegungen und begriffliche Annäherungen zum Rechtsextremismus ein Grundgerüst, welches mit Erklärungsversuchen für rechte Sympathien gerade unter Heranwachsenden ergänzt wurde. Die Überleitung zu den vergleichenden Textanalysen der von mir ausgewählten Jugendbücher bilden allgemeine Überlegungen zur Aufarbeitung des Rechtsextremismus in der Jugendliteratur. Methodologisch versuchte ich dann die Bücher insofern zu erschließen, als ich die Werke der Primärliteratur, welche zwischen 1993 und 2001 geschrieben wurden, unter besonderen Schwerpunkten miteinander verglich: So wurden die Beschreibung der rechtsextremen Taten, die Charakterisierung sowohl der Täter als natürlich auch der Opfer, die Konzeptionen der Erzählerfiguren, die Darstellung der Rolle der Medien und jener der Frauen in den unterschiedlichen Jugendbüchern analysiert. Inhaltsangaben (zur besseren Übersicht auch in Tabellenform) runden die Diplomarbeit ab.

Pirker, Ursula: "Komanda Tigrov" oder "Das Tiger-Team". Aspekte kinderliterarischen Übersetzens anhand ausgewählter Texte von Thomas Brezina in der russischen Fassung
Dipl.-Arb., Wien 2003

Betrachtet man den Anteil der Übersetzungen ins Russische aus dem zeitgenössischen österreichischen Kinderbuchmarkt, dann führt Thomas Brezina diese Liste mit weitem Abstand an. Während von Auer, Welsh, Mitterer oder Nöstlinger nur einzelne Werke übersetzt wurden, konnte ich bei meiner Recherche 20 verschiedene Titel von Brezina in russischer Sprache finden. Diese sind aber durchwegs nur in sehr geringer Auflage erschienen und waren somit im Buchhandel praktisch nicht mehr auffindbar.

Somit beschränkte sich der Vergleich der kinderliterarischen Übersetzungsmethoden auf vier ausgewählte Bände der Serie *Ein Fall für dich und das Tiger-Team*.

Theoretische Grundlage waren hierbei die allgemeinen übersetzungstheoretischen Ansätze des tschechischen Strukturalisten J. Levý und die speziell auf die kinderliterarische Übersetzung ausgerichteten Ausführungen von E. O'Sullivan und I. Rieken-Gerwing.

Exkurse über die russische Kinderliteraturlandschaft, Leben und Werk von Thomas Brezina und die Auseinandersetzung mit dem Prinzip der Trivialität und der Serienliteratur bilden den Hintergrund, auf dem erst ein wirklicher Textvergleich zwischen Ursprungssprache und Zielsprache möglich war. Die geplante Analyse des Umgangs mit Austriazismen in der russischen Übersetzung konnte leider nicht durchgeführt werden, da sich im Text überhaupt keine spezifisch österreichischen Ausdrücke finden ließen.

Bei den untersuchten Texten von Brezina ist zu erkennen, dass der Text in der russischen Fassung etwas aufgewertet wird, aber dennoch alle Faktoren der Trivialität erfüllt. Wenn man diese Trivialität auch als positiven Faktor im Sinne der Lesemotivation und Einstiegsliteratur sehen kann, ist aber dennoch zu befürchten, dass Brezina in Russland keinen Erfolg haben wird, nicht weil die Qualität der Übersetzung so schwach wäre, sondern weil die schlechte Aufmachung und die mangelnde Berücksichtigung der Interaktivität das Lesevergnügen für russische Kinder deutlich schmälert.

Posch, Katharina: *The Portrayal of Good and Evil in Two Cult Books for Children: J. K. Rowling's Harry Potter Novels and J. M. Barrie's Peter Pan*
Dipl.-Arb., Geistes- und Kulturwiss. Fakultät, Wien 2002

Die im Dezember 2002 an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät eingereichte Diplomarbeit untersucht die Darstellung von Gut und Böse in zwei populären englischsprachigen Kinderbüchern, nämlich J. K. Rowlings *Harry Potter*-Reihe und J. M. Barries *Peter Pan*. Dabei geht die Arbeit von dem Gedanken aus, dass der archetypische Konflikt zwischen guter und böser Seite eines der Erfolgsmotive der Bücher darstellt und für ihren Kultstatus mitverantwortlich ist. Die beiden Romane werden in den ersten zwei Kapiteln getrennt voneinander betrachtet, wobei zunächst die Merkmale des jeweiligen Helden und seines Gegenspielers analysiert werden: Welche Eigenschaften lassen den Helden sympathisch, den Antagonisten verwerflich erscheinen? Zentral ist hier die Frage, ob Polarisierungen verstärkt oder aufgebrochen werden und die Figuren somit märchenhaft eindimensional oder psychologisch komplex gestaltet sind. Die Darstellung der fantastischen Welten und ihre Funktion als Schauplätze des Kampfes von Gut und Böse werden in gleicher Weise hinterfragt und in Relation zu den Traditionen der in der englischsprachigen Kinder- und Jugendliteratur beliebten Genres *fantasy*, *Abenteuerroman* und *school story* gestellt. Fortlaufend wird versucht, auf die literarische und moralische Entwicklung der kindlichen bzw. jugendlichen Leser einzugehen und das von den Erzählungen vermittelte (Ideal-)Bild der Kindheit zu ergründen.



Das dritte, abschließende Kapitel fasst die wichtigsten Ergebnisse aus den beiden Hauptteilen zusammen, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Bücher verstärkt hervorzuheben und die den Romanen innewohnenden Ideologien deutlich zu machen.

Schäper, Martina: „Was da abläuft, ist extrem.“ Das Thema ‚Mobbing unter Schülern‘ in der Kinder- und Jugendliteratur. Eine didaktische Aufarbeitung
Dipl.-Arb., 2003

„Was da abläuft, ist extrem“⁴¹ – Titel und zugleich Thema dieser Diplomarbeit ist das Phänomen „Mobbing unter Schülern“, auf welches „Der Spiegel“ bereits 1997 aufmerksam gemacht hat. In den letzten Jahren finden wir diese Modeerscheinung immer häufiger in den Medien als ein beliebtes und viel diskutiertes Thema. Radio, Fernsehen und Zeitungen berichten über Opfer, Täter und mögliche Lösungsansätze, um diesem Problem entgegen zu wirken. In den Medien herrschen die unterschiedlichsten Meinungen über Gewalt und Mobbing unter Schülern, wenn es um das Ausmaß von Mobbing an der Schule geht. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass „unter den Heranwachsenden sowohl die alltägliche Gewalt als auch der Dosierungsgrad an Brutalität merklich zugenommen haben.“⁴² In dieser Diplomarbeit wird aufgezeigt, was Lehrer gegen Mobbing tun können und wie sie im Deutschunterricht mit den Schülern anhand von Kinder- und Jugendliteratur gemeinsam an diesem Problem arbeiten könnten.

Im Anschluss an das erste Kapitel zum Thema Mobbing sowie einer Vorstellung der Ergebnisse einer aktuellen Umfrage zu Mobbing in zwei Vorarlberger Schulen folgt ein kurzer Überblick über die Rolle der Kinder- und Jugendliteratur im Unterricht, schließlich eine didaktische Aufarbeitung von drei Kinder- und Jugendbüchern, welche die Problematik „Mobbing unter Schülern“ zur Grundlage haben. Als angehende Lehrerin fühle ich mich dazu verpflichtet, meine zukünftige Tätigkeit im Lehrberuf auch in meine Diplomarbeit mit einzubinden. Während meiner Lehramtsausbildung bin ich immer wieder mit didaktischen Fragen konfrontiert worden und ich habe erkannt, wie entscheidend die Bereiche Lese- und Schreibdidaktik für Deutschlehrer sind. In dieser Arbeit finden sich daher neben biographischen Angaben zu den Autorinnen sowie inhaltlichen Informationen zu den einzelnen Büchern detaillierte, didaktische Überlegungen und methodische Anregungen für den Unterricht.

Ein bedeutender Teil des Literaturunterrichts soll sich für mich mit

jenen Texten beschäftigen, welche „das Weltverständnis und den Gefühls- und Erfahrungshorizont der heranwachsenden Leser“³ behandeln. Ich will besonders jene Lehrer ansprechen, die sich bisher vor „realitäts- und zeitbezogenen“⁴ Themen im Deutschunterricht gescheut haben und diese dazu motivieren, Mut zur Lücke zu beweisen, um somit einen Beitrag zu einem verbesserten Schulklima leisten zu können. Lehrer stehen im unmittelbaren Kontakt zu den Schülern und somit auch zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. „Mobbing gehört zur Schülerekultur“⁵ und ist aus dem Alltag eines Schülers - wie zahlreiche, wissenschaftliche Studien belegen - nicht mehr wegzudenken.

Meines Erachtens sind daher engagierte und verantwortungsbewusste Lehrer dazu verpflichtet, bei Problemen dieser Art aktiv zu werden und nicht zu resignieren. Mir ist es ein Anliegen, als Lehrer „allen Anzeichen für solche Vorkommnisse gewissenhaft nachzugehen und [...] nicht von der Hoffnung auszugehen, dass es irgendwie von alleine vorübergeht.“⁶

Diese Diplomarbeit soll ein Beitrag für einen Deutschunterricht in diesem Sinne sein, denn Voraussetzung für erfolgreiche und gelungene Unterrichtseinheiten ist der Einsatz von überlegten, didaktischen Unterrichtsmodellen sowie einer Portion Mut und Engagement seitens der Lehrpersonen.

Literaturnachweis:

- Daubert, Hannelore: Lehrerbegleitheft zu Annika Thor – Ich hätte nein sagen können. Beltz&Gelberg Verlag. Weinheim/ Basel. 2000.
- Kasper, Horst: Mobbing in der Schule. Probleme annehmen. Konflikte lösen. 2. Auflage. AOL Lichtenau - Beltz Verlag. Weinheim/ Basel. 1998.
- Spreiter, Michael (Hrsg.): Waffenstillstand im Klassenzimmer. Vorschläge, Hilfestellungen, Prävention. Beltz Verlag. Weinheim/Basel. 1993. In: Armbröster-Groh, Elvira: Der moderne realistische Kinderroman. Themenkreise, Erzählstrukturen, Entwicklungstendenzen, didaktische Perspektiven. Band 21. Peter Lang Verlag. Frankfurt am Main. 1997.
- Wissenschaft (Psychologie): Was da abläuft, ist extrem. - in: Der Spiegel. Nr. 34. Spiegel-Verlag Rudolf Augustin GmbH&Co. Hamburg. 1997. S. 170-172.

Anmerkungen

- ¹ Spiegel: Was da abläuft, ist extrem. S. 170
- ² Spreiter: Waffenstillstand im Klassenzimmer. S. 62
- ³ Daubert: Lehrerbegleitheft zu Annika Thor – Ich hätte nein sagen können. S. 5
- ⁴ ebd.: S. 6
- ⁵ Spiegel: Was da abläuft, ist extrem. S. 170
- ⁶ Kasper: Mobbing in der Schule. S. 65

Seibert, Ernst: Kindheitsmuster in der österreichischen Gegenwartsliteratur. Zur Genealogie von Kindheit – ein mentalitätsgeschichtlicher Diskurs im Umfeld von Kindheits- und Kinderliteratur

Habilitationsschrift, Wien 2003

(s. Beitrag des Verf. in der vorliegenden Nr. von lili)

Sommer, Alexandra: Die Darstellung familiärer Gewalt in der Kinder- und Jugendliteratur

Dipl.-Arb., Innsbruck 2003

Die Geschichte schwerster körperlicher und damit einhergehender seelischer Misshandlung von Kindern und Jugendlichen, deren Ursprung weitgehend mit dem Ursprung menschlicher Lebensformen als solche zusammenfällt, hat bis zum heutigen Tag noch kein Ende gefunden. In erschütternder Regelmäßigkeit konfrontieren uns Zeitungsmeldungen und Fernsehberichte mit der grausamen Realität. Auch heute noch wird Kindern von ihren Eltern absichtlich Leid angetan, auch heute noch zählt elterliche Gewalt zum Alltag vieler Kinder, auch heute noch wird der Machtmissbrauch zahlreicher Elternteile gegenüber ihren Kindern akzeptiert und toleriert. Weil das System Familie außerdem jederzeit in der Lage ist sich von der Außenwelt abzuschotten, bleibt eine destruktive innerfamiliäre Machtstruktur oftmals sich selbst überlassen und kann im Extremfall zerstörerische Ausmaße annehmen.

Allein sehr einfühlsame und am Wohlbefinden ihrer Mitmenschen interessierte Leute sind im Idealfall in der Lage eine solche Machtstruktur zu durchbrechen oder zumindest darauf zu reagieren. Verschiedenste Wege können dann eingeschlagen werden um verhaltensauffälligen Kindern Hilfestellungen zu geben. Es muss nicht immer der direkte Dialog gesucht werden, sondern vor allem im schulischen Alltag bietet sich eine indirekte Kommunikation über das Medium Literatur viel eher an, gibt es doch seit den 70er Jahren zahlreiche ernstzunehmende Bemühungen auch benachteiligten, leidenden und gequälten Kindern und Jugendlichen in verschiedensten sozialkritischen und problemorientierten Kinder- und Jugendbüchern endlich eine Stimme zu geben.¹

Nicht mehr nur das ausnahmslos vorbildhafte Agieren vollkommen weltfremder Kinderbuchhelden und -heldinnen steht im Vordergrund der realistischen, problemorientierten Texte, sondern das oftmals ganz und gar nicht unproblematische Leben von Alltagskindern, in denen

die LeserInnen Züge ihrer selbst wiedererkennen können, gewinnt drastisch an Bedeutung.² Eine während der Lektüre auch der nachstehend erwähnten Texte stattfindende literarische Aufarbeitung eines persönlichen Problembereichs kann in Lebenskrisen ein unersetzliches Hilfsmittel sein.

Peter Pohls Text *Aber ich vergesse dich nicht* eignet sich neben der inhaltlichen Aufarbeitungen zweier Kinderschicksale – eines bedrückend, doch gleichsam hoffnungsvoll, das zweite erschreckend, unfassbar – auch wegen der abwechslungsreichen erzähltechnischen Mittel und schließlich aufgrund des Einbaus einzelner gut reflektierter Versatzstücke aus dem Märchen- oder dem Krimi-Erzählmuster³ ideal für eine Thematisierung in der Schule. Glaubhaft, eindringlich und nachvollziehbar ist die Rede von Freundschaft und Liebe, von Verrat, Misstrauen, von tiefstem Hass – vom Leben also.

Vor allem auch die Hintergründe eines Lebens geprägt von Hass, Demütigung und Angst stehen im Mittelpunkt der Erzählung *Dauids Versprechen* von Jürgen Banscheraus. Der Autor bringt die brutalen Misshandlungen des Jungen David und schließlich auch die Auswirkungen eines gewalttätigen väterlichen Verhaltens in einen ursächlichen Zusammenhang. Außerordentliche Glaubwürdigkeit gewinnen die Schilderungen Banscheraus durch sein persönliches, tragisches Schicksal während seiner Kindheit. Obwohl der Autor allerdings trotz eigener einschlägiger Erfahrungen mit der Misshandlungsproblematik die familiäre Gewalt in seiner Erzählung nicht in allen Einzelheiten schildert, sondern viel mehr auf die Imaginationskraft seiner LeserInnen setzt, fällt eine emotionale Kontaktaufnahme mit dem Protagonisten David nicht schwer und erleichtert schließlich die Identifikation mit einer letztlich doch rein fiktionalen Welt.

Auch Tor Fretheim vermeidet in seinem Text eine direkte Konfrontation der Lesenden mit dem brutalen Schicksal des Jungen Espen. Durch seine Verwendung zahlreicher einprägsamer Metaphern und Bilder appelliert Fretheim ebenfalls an die Imaginationskraft seines jungen Publikums. Aufgrund der neben dem Psychogramm Espens zusätzlich stattfindenden Ausleuchtung der familiären Hintergrundgeschichte und der Entwicklungsschilderung von Espens Eltern verdeutlicht Fretheim die Komplexität und Vielschichtigkeit der Misshandlungsproblematik. Auf dramatische Anklagen beziehungsweise idealisierende Lösungsvorschläge verzichtet der Autor jedoch vollkommen.

Alle drei Autoren sagen also nicht immer alles, was sie sagen könnten. Sie gehen bei der Gestaltung ihrer Texte weniger weit, als sie gehen könnten, und doch verdeutlichen sie nachdrücklich die dringende Auseinandersetzung mit der Misshandlungsproblematik und ermöglichen

wichtige Einblicke in die Lebensrealität eines misshandelten Kindes. Solche und ähnliche Texte bieten die wichtige Chance mögliche aktuelle Sozialisationskonflikte einzelner Kinder und Jugendlicher auf einer literarischen Metaebene im schulischen Kontext zu diskutieren und zu analysieren. Im Idealfall werden Kinder, Jugendliche und deren Eltern zu entsprechenden Lösungsschritten ermutigt.

Anmerkungen

- ¹ vgl.: Daubert: Familie als Thema der Kinder- und Jugendliteratur. In: Lange (Hg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. S. 685
- ² vgl.: Scheiner: Realistische Kinder- und Jugendliteratur. In: Haas: (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur. S. 40
- ³ vgl.: Hurrelmann: „... niemand war ihnen wohlgesinnt“ – Nachricht von der Schattenseite des Kindheits-Kontinents. In: Praxis Deutsch 176/ 2002. S.77

Tauber, Nina: Die Geschlechterrollen in der Kinder- und Jugendliteratur: Analyse ausgewählter, aktueller Werke des K. Thienemann-Verlags

Dipl.-Arb., Graz 2003

Der Ausgangspunkt der Diplomarbeit ist die Frage nach stereotypen Vorstellungen und Bildern von Männlichkeit und Weiblichkeit in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur. Das der Untersuchung zu Grunde gelegte Textkorpus umfasst zehn Jugendbücher, die für LeserInnen von etwa 12 bis 15 Jahren gedacht sind. Alle ausgewählten Titel sind im K. Thienemann-Verlag erschienen, wobei sechs davon aus der Mädchenbuchreihe *Freche Mädchen – freche Bücher* und vier aus der Jungenbuchreihe *Für Mädchen verboten* sind.



Die einführenden Kapitel setzen sich mit dem Verlagshaus selbst bzw. mit Entstehung und Zielsetzung der beiden Reihen auseinander. Ausgewählt wurden diese beiden Reihen vor allem deshalb, weil sie erst seit Ende der 1990er Jahre bestehen und die Analyse so einen Einblick in aktuelle Entwicklungen der Kinder- und Jugendliteratur verspricht. Außerdem will der Verlag mit diesen Reihen an das „klassische“ Mädchenbuch mit seinen altbekannten Themen anknüpfen, aber neue, „emanzipierte“ Figuren darstellen.

Die theoretischen Vorüberlegungen beschäftigen sich mit der Rollentheorie der Soziologie. Im Vordergrund stehen einerseits der Begriff der sozialen Rolle und die Frage nach dem Anlage-Umwelt-Problem, andererseits die geschlechtsspezifische Sozialisation im Konkreten. Die Medien – und somit auch die Kinder- und Jugendliteratur – sind Teil dieser Sozialisation und prägen den Heranwachsenden maßgeblich. Eine andere Sozialisationsinstanz ist die Familie, daher wurden auch die Familienstrukturen und ihre Funktionen in diesem Abschnitt berücksichtigt.

Der zweite Teil dieser Arbeit, also die Analyse der Primärtexte, gliedert sich in zwei Großkapitel: die Darstellung der Geschlechterrollen in den Mädchenbüchern einerseits und die in den Jungenbüchern andererseits. Der Kriterienkatalog umfasst folgende Aspekte:

- Beziehungsverhalten in der Familie bzw. in der Peer-group
- Attraktivität: Kleidung, Haare, Schminke, Körperbau und Aussehen
- Charaktereigenschaften, Emotionen und Verhaltensweisen
- Beruf, Hobbys und Lebensgewohnheiten
- Sprachliche Ausdrucksformen für Männer bzw. für Frauen

Die Analyse der ausgewählten Bücher lässt folgenden Schluss zu: Trotz der Intention des Verlages zeigen die literarischen Darstellungen der ProtagonistInnen, dass Männer und Frauen nach wie vor in relativ stereotypen Vorstellungen gedacht werden. Lediglich die Beschreibungen der weiblichen Figuren widersprechen, zumindest an der Oberfläche, den traditionellen Rollenmustern, d.h. die Mädchenfiguren „dürfen“ mutig und aktiv sein. Wie vermutet werden kann, sind die ständig thematisierten Emanzipationsbestrebungen der Frauen Grund für diese heterogene Gestaltung von weiblichen und männlichen Romanfiguren.

Trost, Karin: Die jüngste Literatur. Die Jugend-Literatur-Werkstatt Graz

Dipl.-Arb., Geisteswiss. Fakultät, Graz 2002

Die *Jugend-Literatur-Werkstatt Graz* ist eine in Österreich einzigartige Organisation für schreibbegeisterte Kinder und Jugendliche. Seit nunmehr zehn Jahren fördert sie das literarische Potential junger Menschen und bietet ihnen eine Möglichkeit ihr Talent weiterzuentwickeln und mit ihren Texten an die Öffentlichkeit zu treten. Seit der Gründung der *Jugend-Literatur-Werkstatt Graz* haben mehr als 400 Kinder und Jugendliche aus Österreich, Deutschland, Italien und aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien ihr Interesse und ihre Begabung in Sachen Literatur eindrucksvoll bewiesen. Die Fülle an Genres und Themen, die die Arbeiten dieser jungen Schriftsteller abdecken, zeigt ihre Kreativität im Umgang mit der Sprache und ihren kritischen Blick auf die Fragen und Probleme ihrer Zeit.

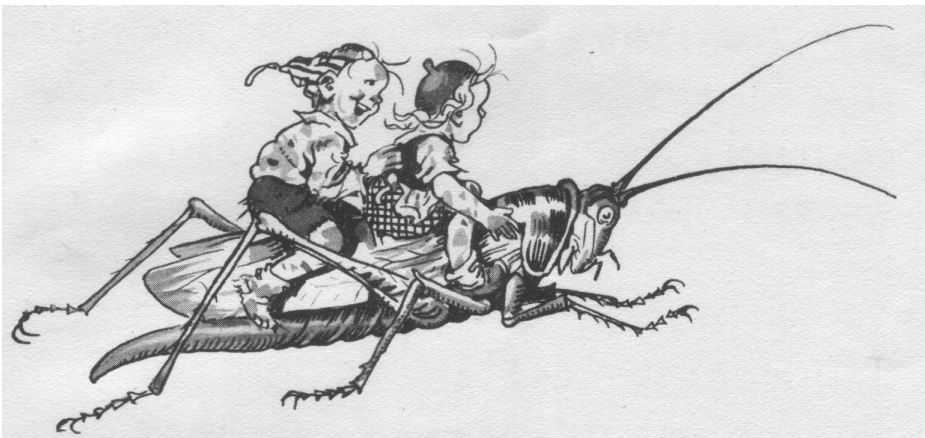
Seit die universitäre Germanistik zu Beginn der 1970er Jahre die Kinder- und Jugendliteratur in ihren Gegenstandsbereich aufgenommen hat, waren Kinder und Jugendliche vor allem als Rezipienten sowie in der Sprachforschung von Interesse. Untersucht wurde, wie Kinder die Regeln der deutschen Sprache erlernen und weiterentwickeln und ihre erworbenen Fähigkeiten schließlich in verschiedenen Kommunikationssituationen anwenden. Dabei standen allerdings immer Alltagstexte im Zentrum der Untersuchungen, nie wurden literarische Texte von Kindern und Jugendlichen genauer betrachtet.

Eine Schwierigkeit bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Kinder- und Jugendliteratur stellt die Homonymie des Begriffs dar, der sowohl auf Literatur für Kinder und Jugendliche als auch auf Literatur, die von Kindern und Jugendlichen verfasst wird, hindeutet. Ein Blick auf den Forschungsstand zeigt, dass ihn die Wissenschaft bislang nur hinsichtlich der ersten Bedeutung eingesetzt hat. Göte Klingberg, der sich schon in den 1970ern mit der Thematik Kinder- und Jugendliteratur wissenschaftlich auseinandergesetzt hat, ist gleichzeitig einer der wenigen, der den Terminus so weit fasst, dass beide Auslegungen darin enthalten sind.¹ Eine exakte Definition, die auch den Bereich der schreibenden Kinder und Jugendlichen mit einschließt, fehlt aber bis heute.

Nur im sprachwissenschaftlichen Bereich hat man sich in jüngster Zeit zwar vermehrt mit dem Thema der schreibenden Kinder und Jugendlichen beschäftigt. Von besonderem Interesse waren dabei aber vorwiegend linguistische Studien zum Spracherwerb bzw. zur Ontogenese schriftsprachlicher Fähigkeiten, wie sie etwa Gerhard Augst und Peter

Faigel in ihrer Arbeit „Von der Reihung zur Gestaltung“ durchgeführt haben², oder zur Erzählkompetenzforschung, mit der sich unter anderem Dietrich Boueke unter dem Titel „Wie Kinder erzählen“³ beschäftigt hat.

In der Diplomarbeit „Die jüngste Literatur. Die Jugend-Literatur-Werkstatt Graz“ soll der Beweis dafür erbracht werden, dass auch Kinder und Jugendliche in der Lage sind, literarisch anspruchsvolle Texte zu produzieren, und dass diese nicht nur den Zeitgeist und die Weltsicht der heutigen Jugend widerspiegeln, sondern auch genügend Untersuchungsmöglichkeiten bieten, die für die Literaturwissenschaft (und im Speziellen für die Jugend-Literatur-Forschung) von Interesse sein können. Die Arbeit beginnt mit einem Überblick über die Definitionen von Kinder- und Jugend-Literatur und den dazugehörigen Forschungsbereich und grenzt danach unterschiedliche Formen von Schreibwerkstätten ab. Es folgt die Vorstellung der *Jugend-Literatur-Werkstatt Graz* als ein Beispiel für eine Schreibwerkstatt speziell für Kinder und Jugendliche außerhalb des schulischen Bereichs. Dazu werden die Entstehung, der Aufbau und die Arbeitsweise der Organisation sowie der Ablauf der Veranstaltungen der *Jugend-Literatur-Werkstatt Graz* (Werkstatt-Treffen und -wochen, der Literaturwettbewerbe sowie der Netzwerkstatt) beleuchtet, im Anschluss daran wird die Zielgruppe der Schreibwerkstatt, nämlich alle 8- bis 18-jährigen Schreibenden, charakterisiert. Einige Teilnehmer wurden mittels Fragebogen zu ihren Schreibgewohnheiten befragt, eine Zusammenfassung dieser Ergebnisse ist ebenfalls in der Arbeit nachzulesen. Der umfangreiche Anhang enthält unter anderem den gegenwärtigen Aufbau und Inhalt der Homepage der *Jugend-Literatur-Werkstatt Graz* und eine Aufzählung aller zwischen 1992 und 2000 erschienenen Publikationen in tabellarischer Form, die nach Kategorien



unterteilt und in aufsteigender Reihenfolge einen Überblick über die enorme Produktivität der jungen Schriftsteller gibt.

Den Schwerpunkt der Arbeit bildet aber die Analyse von vierzig ausgewählten Prosatexten, die in Rahmen der *Jugend-Literatur-Werkstatt Graz* entstanden sind. Da sich diese allerdings nur mit einem sehr speziellen Teil der in der *Jugend-Literatur-Werkstatt Graz* entstandenen Texte befasst, findet sich zunächst ein Überblick über das gesamte Spektrum an Gattungen und Themen der bisher in der Schreibwerkstatt entstandenen Arbeiten. Das für die Untersuchung verwendete Modell spiegelt ausgewählte narrative Strukturmerkmale der Texte wieder und basiert auf dem Analysemodell von Kahrmann/Reiß/Schluchter⁴ sowie ausgewählten erzähltechnischen Kategorien von Gérard Genette⁵, wobei die determinierenden Konstituenten der untersuchten Texte in deskriptiver Form aufgezeigt werden.

Die Untersuchungen der Texte zum Thema „Angst/keine Angst“ haben gezeigt, dass bevorzugt jene Formen bei der Ausgestaltung verwendet werden, die als klassische Bauform von Erzählungen angesehen werden können, nämlich Geschichten, die von einem Narrator rückblickend aus der Er- oder Ich-Perspektive erzählt werden. Der größere Anteil an autodiegetischen Erzählungstypen (= ein Ich-Erzähler berichtet über selbst Erlebtes) vor allem bei den jugendlichen Schriftstellern (Gruppe der 14-18jährigen) zeigt, dass in sehr vielen Fällen Erzählformen verwendet werden, die die Authentizität eigener Erfahrungen und Probleme ausdrücken. Bei den jüngeren Schreibenden ist hingegen in manchen Geschichten noch ein typisch allegorisch-märchenhafter Stil zu erkennen, der wiederum Rückschlüsse über die Lesegewohnheiten dieser Altersgruppe zulässt und verdeutlicht, dass hier eventuell bekannte Texte als (Stil-)Vorbild dienen.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Texten lohnt und auch zu brauchbaren Ergebnissen führt. Die Zahl der vorliegenden Textanalysen ist natürlich zu klein, um allgemein gültige Aussagen über die Eigenarten von Texten Kinder und Jugendlicher treffen zu können, und viele wichtige Fragen konnten nicht berücksichtigt werden. Es ist aber ein erster deskriptiver Ansatz, der belegt, welche Erzähltechniken den Anliegen junger Schriftsteller Ausdruck verleihen. Weitere, umfangreichere und speziellere Untersuchungen müssen jedoch folgen, um verallgemeinerbare Ergebnisse zu erzielen.

Interessant wäre z. B., etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede beim Verfassen von Texten genauer unter die Lupe zu nehmen. Dies war hier aufgrund der geringen Anzahl männlicher Teilnehmer an der Schreibwerkstatt nicht möglich. Ungeklärt bleibt auch die Frage, ob die Schreibende vor dem eigentlichen Schreibakt ein Konzept erstellen, in

dem sie Thema, Personenkonstellationen, Schauplätze etc. schon vorher festlegen, oder ob sie „drauflos schreiben“, wie es ihnen in den Sinn kommt. Dies zu klären, ist nur durch direkte und gezielte Befragung der Kinder und Jugendlichen möglich, wohingegen in dieser Arbeit mit dem Endprodukt, dem fertigen Text, gearbeitet wurde. Von Bedeutung für die Qualität der Arbeiten vor allem bei den Jugendlichen könnte auch der Umstand sein, ob sie sich innerhalb des Deutschunterrichts mit erzähltechnischen Kategorien auseinandersetzen und das Erlernte bewusst als Gestaltungsmittel in eigenen Texten umzusetzen versuchen.

Dies sind nur einige mögliche Ansätze für weitere Untersuchungen in diesem noch wenig behandelten Teilbereich der Kinder- und Jugendliteraturforschung. Es bleibt zu hoffen, dass Institutionen wie die *Jugend-Literatur-Werkstatt Graz* sowie das zunehmende öffentliche Interesse dazu beitragen, dass auch literarische Texte von Kindern und Jugendlichen die Beachtung der Wissenschaft finden.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Göte Klingenberg: *Kinder- und Jugendliteratur-Forschung. Eine Einführung*. Aus dem Schwedischen übertragen von Erich Jürgen Pöck. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1973.
- ² Vgl. Gerhard Augst, Peter Faigel: *Von der Reihung zur Gestaltung. Untersuchungen zur Ontogenese der schriftsprachlichen Fähigkeiten von 13 – 23 Jahren*. Frankfurt/Main, Bern, New York: Lang 1986. (= Theorie und Vermittlung der Sprache. 5)
- ³ Dietrich Boueke: *Wie Kinder erzählen. Untersuchungen zur Erzähltheorie und zur Entwicklung narrativer Fähigkeiten*. München: Fink 1995.
- ⁴ Cordula Kahrman, Gunter Reiß, Manfred Schluchter: *Erzähltextanalyse. Eine Einführung mit Studien- und Übungstexten*. 4., einbändige Neuausgabe. Weinheim: Beltz 1996. (= Studienbücher Literaturwissenschaft) In der Folge zitiert als Kahrman, Reiß, Schluchter, *Erzähltextanalyse*.
- ⁵ Gérard Genette: *Die Erzählung*. Aus dem Französischen von Andreas Knop. Mit einem Vorwort herausgegeben von Jürgen Vogt. München: Fink 1994. (= UTB für Wissenschaft) In der Folge zitiert als Genette, *Erzählung*.

Marlene Zöhrer: Intertextualität in der zeitgenössischen Kinderliteratur

Dipl.-Arb., München 2003

Die im Wintersemester 2003 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München eingereichte Magisterarbeit widmet sich einem wichtigen Thema der kinderliterarischen Komparatistik: der Intertextualität. Das Ziel der Arbeit liegt dabei darin, ein möglichst umfassendes und präzises Bild des untersuchten Phänomens in der zeitgenössischen Kinderliteratur zu liefern. Vor dem Hintergrund eines Forschungsüberblicks, der Einblick in die unterschiedlichen Ansätze und Erkenntnisse der bis dato veröffentlichten Studien zur kinderliterarischen

Intertextualitätsforschung gewährt, werden folgende Aspekte untersucht: die besondere intertextuelle Kommunikationssituation kinderliterarischer Texte, die Form der intertextuellen Dispositionen, die Ausprägung der Markierung, das Repertoire der möglichen Referenztexte und die Funktionen der Intertextualität in der Kinderliteratur.

Der Begriff Intertextualität wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit verstanden als Kommunikationsakt, d.h. als „Dialog zwischen den Texten“, der sich nicht allein im Text manifestiert, sondern in besonderem Maße auch produktions- und rezeptionsabhängig ist.

Der kindliche Leser im Alter von fünf bis neun Jahren, wie er hier als intendierter Rezipient der kinderliterarischen Texte angenommen wird, steht noch am Anfang des Literaturerwerbs, der literarischen Rezeptionsfähigkeit und der literarischen Bildung. Hieraus ergibt sich auch für die intertextuelle Vernetzung von kinderliterarischen Texten eine asymmetrische Kommunikationssituation. Um dieser entgegenzuwirken, muss der Produzent des Textes eine geeignete Form, Markierung sowie Bezugsquelle für seine intertextuelle Relation finden. Dabei ist darauf zu achten, dass sich die intertextuellen Bezugnahmen den Abstufungen der Komplexität anpassen, wie sie das Kind während des Literaturerwerbs durchläuft. Die Assimilationen schmälern dabei aber keinesfalls die Komplexität des Phänomens der Intertextualität selbst, wie anhand neuerer Ansätze der allgemeinen Intertextualitätsforschung (Stocker und Helbig) nachgewiesen werden kann.

Allerdings verschiebt sich in der Kinderliteratur die Gewichtung der Typen und Markierungen. Die häufig anzutreffende explizite Markierung und oft auch die Art der Thematisierung der Intertextualität stellen einen Unterschied zur „Allgemeinliteratur“ dar. Die Funktionen der intertextuellen Relationen werden in der Kinderliteratur im Vergleich zur Erwachsenenliteratur um eine zentrale Aufgabe erweitert: Intertextualität kann entscheidend zum Prozess des Literaturerwerbs beitragen, indem sie auf spielerische Weise den kindlichen Leser mit dem literarischen Regelwerk konfrontiert und eine aktive und reflektierende Lesehaltung motiviert.

Frauen in der österreichischen Literatur

Susanne Blumesberger (Hrsg.)

Frauen schreiben gegen Hindernisse

Zu den Wechselwirkungen von Biografie und Schreiben im weiblichen Lebenszusammenhang

ISBN 3-7069-0236-2, brosch., ca. 130 S.

In diesem Band soll die Frage diskutiert werden, inwieweit die weibliche Biografie Einfluss auf das Schreiben hat und umgekehrt, wie das Publizieren von Texten Einfluss auf das weitere Leben nehmen kann. Die AutorInnen beschäftigen sich mit dem Schreiben von Frauen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen. Es kommen sowohl WissenschaftlerInnen zu Wort als auch Frauen, die über ihre eigenen Erfahrungen schreiben. Die Annäherungen an das Thema erfolgen aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln, wobei sich der zeitliche Bogen vom Mittelalter bis in die Gegenwart spannt. Im Mittelpunkt stehen folgende Fragen: Ist es denkbar, dass es einen Zeitpunkt im weiblichen Lebenslauf gibt, der das Schreiben ermöglicht bzw. an dem das Schreiben eine Möglichkeit ist, das Leben zu strukturieren? Welche Bedingungen müssen dabei gegeben sein, dass sich eine Frau schreibend an die Öffentlichkeit wendet? Welche Texte können eventuell daraus entstehen? In welcher Form kann sich das Publizieren von Texten auf das weitere Leben der jeweiligen Frau auswirken? Die WissenschaftlerInnen mehrerer Disziplinen und die Autorinnen berichten anhand konkreter Beispiele unter anderem über das Schreiben in Extremsituationen, über das Verfassen von Autobiografien als Ausdrucksmittel in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen, über das literarische Wirken im Exil, und ob beziehungsweise wie man Hindernisse auch als Chancen nutzen kann.

Edition Praesens

Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft

<http://www.praesens.at> | edition@praesens.at